

N^o
159

Sept
Nov
2016

Öffentlichkeiten

dieKupfzeitung

Kulturplattform
Oberösterreich

Öffentlichkeiten

**Das Öffentliche im Zeitalter
des Individualismus**

Kunst im öffentlichen Raum

„Kunst am Bau“ in Niederösterreich

Was ist das für 1 öffentliches Leben?

Was macht Kulturjournalismus aus?

Pro & Kontra: Medien fördern?

**Öffentlich-rechtlich – öffentlich
nutzbar?**

**Rechnungsabschluss 2015
des Landes Oö**

**Wie finanzierten sich die KUPF-
Mitglieder 2015?**

Kulturminister Drozda im Gespräch

Brexit in Birmingham

In kurdischen Kreisen



MOVIMENTO CITY-KINO

www.movimento.at

bezahlte Anzeige



ETHIOPIAN NIGHT feat. **FENDIKA** Melaku Belay, Zinash Tsegaye, Endris Hassen, Misale Legesse, Nardos Tesfaw & **CIRCUS DEBRE BERHAN & ZERFU DEMISSIE & THE EX** Terrie, Andy, Katherina, Arnold * **MATS GUSTAFSSON & NU ENSEMBLE** Mariam Wallentin, Mats Gustafsson, Joe McPhee, Anders Nyqvist, Christer Bothén, Agustí Fernández, Kjell Nordeson, Dieb13, Per Åke Holmlander, Jon Rune Strom, Ingebrigt Håker Flaten, Paal Nilssen-Love
OTOMO YOSHIHIDE & HIROSHI YAMAZAKI * **ANDREA NEUMANN & AXEL DÖRNER & SVEN-ÅKE JOHANSSON**
ZIMT Burkhard Stangl, Angélica Castelló, Gunter Schneider, Barbara Romen, Kai Fagaschinski * **DIETMAR DIESNER** * **KEN VANDERMARK & FRED FRITH & NATE WOOLEY & LOTTE ANKER** * **JON ROSE & GERRY HEMINGWAY & BOB OSTERTAG** * **LASSE MARHAUG & OKKYUNG LEE & C SPENCER YEH** * **INGRID LAUBROCK ANTI-HOUSE QUARTET** Ingrid Laubrock, Kris Davis, Mary Halvorson, Tom Rainey
JOOKLO MOE RASMUSSEN BAND Virginia Genta, Mette Rasmussen, Guro Skumsnes Moe, David Vanzan
FRED FRITH & CHRISTOF KURZMANN * **JOËLLE LÉANDRE & ELISABETH HARNIK** * **AMSTERDAM STRING TRIO** Ernst Reijseger, Maurice Horshuis, Ernst Glerum * **CARLA KIHLESTEDT & ZEENA PARKINS & MAGDA MAYAS** * **PETER BRÖTZMANN & HEATHER LEIGH SARAH GAIL BRAND & MAGGIE NICOLS & JOHN EDWARDS & MARK SANDERS**
KUNST Arno Jungreithmeier, Malgorzata Haduch

www.musicunlimited.at



bezahlte Anzeige

Liebe Kulturinteressierte!

Öffentlicher Raum und Plakatierverbot schwirren seit gut einem Jahr als mögliche Themen durch die Redaktions-sitzungen dieser Zeitung – nun haben wir diesen Fokus erweitert und verschiedene «Öffentlichkeiten» aufbereitet.

Im Leitartikel denkt Thomas Diesenreiter über das Öffentliche im Zeitalter des Individualismus nach und macht auf, was alles «Öffentliches» sein kann und wer dafür zuständig ist (oder sein sollte und sein wird), öffentliche Interessen zu vertreten und zu wahren (s. 5). Franz Koppelstätter und Christoph Weidinger vom Architekturforum oö beschreiben, dass Kunst im öffentlichen Raum alles Mögliche sein kann und auch von Kulturinitiativen ausgeht (s. 6). Außerdem erwähnen sie, dass die Kunstförderung durch «Kunst am Bau» in anderen Bundesländern anders abläuft als in Oberösterreich. Etwa in Niederösterreich: Ashurina Mikhael – temporäre Mitarbeiterin der KUPF, sie steuert auch die Bürokolumne bei (s. 28) – hat die dort zuständige Beamtin Katharina Blaas befragt (s. 8).

Bei «Kunst am Bau» klingelt noch etwas: 2013 hat eine fast rein männlich besetzte Jury ausschließlich Künstler zur Bereicherung des Musiktheaters in Linz ausgewählt, *fiftitu%* hat aufgeschrien und in der KUPF-Zeitung gab es eine Gnackwatsch'n (#144).

Die freischaffende Künstlerin Josseline Engeler berichtet über soziale Aspekte des Kunstschaffens im öffentlichen Raum und über ihre Erfahrungen (s. 22). Einem brandaktuellen Beispiel widmet sich die Fotokolumne: Sie zeigt den «Skulpturenpark Westautobahn» (s. 23).

Die KUPF-Mitgliedsinitiative kujOchÖ war im Sommer zu Gast «im Mutterland des EU-Austritts»: Thomas Philipp berichtet nicht über die dortigen kujOchÖ-Arbeiten im öffentlichen Raum, sondern darüber, was sie in Birmingham getrunken und über den Brexit erfahren haben (s. 14).

Über einen anderen Tellerrand blickt Thomas Rammerstorfer, er hat sich in kurdischen Kreisen umgehört (s. 24).

«Was ist das für 1 öffentliches Leben?», fragt Edith Huemer und sinniert über freie Kulturarbeit und den analogen öffentlichen Raum – etwa über Kommerzialisierung und das Plakatieren (s. 20). Den Artikel zierte ein Foto der Hausmauer der Linzer Kulturinitiative KAPU: Ein Refugees Welcome-Banner ist dort angebracht. Ein ähnliches hängt am Balkon des KUPF-Büros.

Das an der KAPU-Mauer wurde schon mehrmals beschädigt. Das am KUPF-Balkon wurde Ende August gestohlen. Wenige Tage nachdem mehrere Rechts-extreme in Richtung des Transparents und damit der Büroräume der KUPF den Hitlergruß zeigten. Die Rechtsradikalen trauen sich raus. Nährboden liefert unter anderem der Wutbürger, für den es eine wütende Gnackwatsch'n gibt (s. 19).

Die Pro & Kontra-Rubrik widmet sich der Frage, ob es nötig ist, Medien mit öffentlichen Geldern zu unterstützen. Julian Ausserhofer spricht sich dafür aus. Fast hätten wir niemand für die Kontra-Perspektive gefunden, dann haben wir noch bei Niko Alm angeklopft (s. 12). Netzkolumnist Leonhard Dobusch ergänzt wie ausgemacht: «Öffentlich-rechtlich – öffentlich nutzbar?» (s. 11).

Der Frage, woran man guten Kulturjournalismus erkennt, stellen sich vier MedienmacherInnen (s. 13). Apropos öffentliche Gelder und wo sie hinfließen: Thomas Diesenreiter hat sich den Rechnungsabschluss 2015 des Landes Oö und besonders das Kulturbudget genau angesehen (s. 10). Beim neuen Kulturminister Thomas Drozda hat Christian Diabl nachgefragt, wie genau der «New Deal» für Kulturschaffende aussieht (s. 18). Wie sich Kulturinitiativen finanzieren, wieviel Ehrenamt einfließt und welche Ausgaben aufkommen, zeigen Visualisierung und Analyse der aktuellen Basisdatenerhebung der KUPF, in der sie ihre Mitglieder befragt hat (s. 26).

Das Private ist politisch
Tamara Imlinger
für die Redaktion

dieKUPF – Kulturplattform Oö
Untere Donaulände 10/1, 4020 Linz
Tel. (0732) 79 42 88
kupf@kupf.at, www.kupf.at
Bürozeiten:
Mo bis Do: 9.00 Uhr – 12.30 Uhr
Di zusätzlich: 15.00 Uhr – 17.00 Uhr

Die KUPF ist die Kulturplattform Oö. Sie ist die Interessensvertretung und Anlaufstelle für über 140 freie Kunst- und Kulturinitiativen in Oberösterreich. Die KUPF ist eine kulturpolitische NGO mit dem klaren Ziel, die Rahmenbedingungen für freie, initiativ Kulturarbeit in Oö gemeinsam mit deren ProtagonistInnen abzusichern und beständig zu verbessern.

KUPFvorstand:
Christian Diabl (KAPU, Linz),
Nicole Honeck (Radio FRO, Linz),
Johanna Klement (urbanfarm, Leonding),
Thomas Kreiseder (Radio FRO, Linz),
Julia Müllegger (KV Kino Ebensee),
Lisa Neuhuber (KV Kino Ebensee),
Valentin Schachinger (EF.K.K, Eferding),
Vicky Schuster (KV KomA, Ottensheim),
Florian Walter (KV waschaecht, Wels).

Büroteam:
Thomas Diesenreiter (Geschäftsführung), Klemens Pils (stv. Geschäftsführung), Tamara Imlinger (Leitung KUPFzeitung & Bibliothek).

Radio KUPF

Wissenswertes und Kulturpolitisches von der KUPF

Radio FRO: Di. 17.30 – 18.00; Wh: Mi. 8.00 – 8.30
Großraum Linz: 105,0 MHz; Liwest-Kabel 95,6 MHz

Freies Radio Freistadt: Mi. 16.30 – 17.00; Wh: Do. 14.00 – 14.30
Freistadt Nord: 107,1 MHz / Süd: 103,1 MHz

FRS – Freies Radio Salzkammergut: Mi. 13.00 – 13.30
Bad Ischl, Bad Goisern, Ebensee: 100,2 MHz;

Gmunden, Vöcklabruck: 107,3 MHz; Ausseerland: 104,2 MHz;
Gosau, Rußbach: 107,5 MHz; Hallstatt, Obertraun: 105,9 MHz
Wolfgangseeregion: 89,6 MHz

Radio B138: Do. 18.30 – 19.00 Region Kirchdorf: 102,3 MHz

Inhalt

– 05 Re-Publik

Thomas Diesenreiter über das Öffentliche im Zeitalter des Individualismus.

– 05 Wortspende

Armin Thurnher darüber, warum wir den ORF brauchen.

– 16 Ausschreibungen, Preise und Splitter

Zusammengetragen von Ashurina Mikhaeel.

– 18 Deal, Herr Minister!

Der neue Kulturminister Thomas Drozda im Gespräch.

– 18 Gnackwatsch'n

Do kriegst a Wut

Kulturpolitik

– 06 **Kunst im öffentlichen Raum – das kann alles Mögliche sein**
Von Franz Koppelstätter und Christoph Weidinger.

– 07 **Comic**
Von Stephan Gasser.

– 08 **Kunstförderung in NÖ**
Geld für Kunst im öffentlichen Raum durch «Kunst am Bau».

– 09 **Comic**
Von Stephan Gasser.

– 10 **Rechnungskontrolle**
Thomas Diesenreiter zum Rechnungsabschluss 2015 des Landes Oö.

– 11 **blog: Öffentlich-rechtlich – öffentlich nutzbar?**
Netzkolumne von Leonhard Dobusch.

– 12 **Pro & Kontra: Medien fördern?**
Die Experten: Julian Ausserhofer & Niko Alm.

– 13 **Streetview**
Was macht Kulturjournalismus aus?

– 14 **Brexit in Birmingham**
qujOchÖ bei den Briten.

– 16 **Termine**
Wissenswertes von und für KUPF Mitgliedsinitiativen.

Kulturpraxis

– 20 **Was ist das für 1 öffentliches Leben?**
Edith Huemer über freie Kulturarbeit und den analogen öffentlichen Raum.

– 22 **Öffentliche Selbstdarstellung oder sozialer Aktivismus?**
Josseline Engeler über soziale Aspekte beim Kunstschaffen im öffentlichen Raum.

– 23 **Skulpturenpark Westautobahn**
Fotokolumne.

– 24 **In kurdischen Kreisen**
Thomas Rammerstorfer über eine Gesellschaft zwischen Kultur und Kampf.

– 25 **Obertöne: It's the capitalism, stupid!**
Medienkolumne von Olja Alvir.

– 25 **#aldente: 1986**
Politikkolumne von Martin Wassermair.

Kulturplattform

Kulturinitiativen

– 26 **Das liebe Geld**
Die Analyse der aktuellen Basisdatenerhebung der KUPF bzw. ihrer Mitglieder.

– 28 **Gut, entschuldige ich mich eben**
Wahlkolumne von Andi Wahl.

– 28 **Comic**
Von Stephan Gasser.

– 28 **Kabinett Threat**
Rockkolumne von Ana Threat.

– 28 **Was macht ihr eigentlich?**
Bürokolumne von Ashurina Mikhaeel.

Rezension

– 29 **Von wegen „Restspiele“. Wie Kulturarbeit gemeinsam Regionen entwickelt**
«Ab in die Provinz!», gelesen von Florian Walter.

– 29 **Gespensterjäger**
«No Pegida. Die helle Seite der Zivilgesellschaft», gelesen von Christian Diabl.

– 30 **Luftzug: Die Frau von Fano**
Literaturkolumne von Anna Weidenholzer.

– 30 **Empfehlungen**
dérive – Zeitschrift für Stadtforschung, Architektur in Wels, Kunst am Bau in Oö, Das Recht der Vereine.



Re-Publik

Das Öffentliche im Zeitalter des Individualismus

Das Öffentliche ist seit der Aufklärung die zentrale gesellschaftliche Diskurszone. Befeuert von der Digitalisierung und dem Fortschreiten des neoliberalen Umbaus werden nun lange festgezogene Grenzen des Öffentlichen wieder neu verhandelt. Zentrales Konstrukt ist dabei das sogenannte öffentliche Interesse, das bedeutet, das Gemeinwohl über das Wohl eines Individuums zu stellen. Die Trennlinien des Öffentlichen verlaufen dabei nicht zwischen der staatlichen und der privaten Sphäre, wie manche glauben. Denn im öffentlichen Interesse denken und handeln ist Aufgabe aller Teile einer Gesellschaft, egal ob Partei, Behörde, Firma, Kulturverein oder Individuum. Das Thema führt uns daher zur G15 und dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk, den für alle zugänglichen öffentlichen Raum und auch zu den Subventionen für das Staatstheater und den kleinen Kulturverein ums Eck.

Wie wir in dieser Ausgabe der KUPFzeitung zeigen, sind alle diese Bereiche derzeit heftig umstritten. Nicht wenige fordern, die öffentlichen Subventionen für Medien, seien es öffentlich-rechtliche, private oder freie, abzuschaffen oder zumindest stark zu kürzen. Die Ausgaben der öffentlichen Hand für Kultur sind in den letzten Jahren anteilmäßig gesunken und in den besten Fällen in absoluten Zahlen gleich geblieben. Wer im öffentlichen Raum betteln, wer Bier trinken, wer werben und wer sich wie präsentieren darf, Stichwort Burkaverbot, wird täglich im Boulevard ausgehandelt. Aber überall dort, wo das Gemeinwohl private Profitinteressen bedroht, kommt es stark in Bedrängnis und Erklärungsnot. Im Diskurs werden private Interessen von einzelnen AkteurInnen pointiert vertreten, doch wer vertritt im öffentlichen Diskurs dann das Gemeinwohl?

Die Antwort ist einfach: Es ist die Aufgabe der Politik, dass das Gemeinwohl nicht zu kurz kommt. Damit der Interessensausgleich im gesellschaftlichen Diskurs nicht nur zwischen einzelnen Partikularinteressen geschieht, sondern auch die Gesellschaft als Ganzes im Auge hat, braucht es politische AkteurInnen, die das abstrakte Gemeinwohl konkretisieren und vertreten können. Es ist diese Fähigkeit, die man derzeit bei unserer Politik, aber auch in unserer Gesellschaft am meisten vermisst. Der Pluralitätszuwachs, bei dem sich jede und jeder selbst in den sozialen Medien am öffentlichen Diskurs beteiligen kann, haben den Stimmen der Individuen eine noch nie dagewesene Aufmerksamkeit beschert. Doch vor lauter Einzelinteressen verlieren wir allzu oft den Blick auf das Gemeinsame.

Es gibt Gegenströmungen: Die Open Everything Bewegung, das Recht auf Stadt, die Gemeinwohlökonomie, die Freien Medien und nicht zuletzt die alternative Kulturszene arbeiten daran, das Bewusstsein für öffentliche und gemeinschaftliche Räume, Wissen und Gesellschaften zu schärfen und diese auszubauen. Mit Creative Commons und der Open Source Community haben sich im digitalen Bereich gemeinwohlorientierte Modelle etabliert, die weit über Nischenphänomene hinausgehen. Die wachsende Zahl kultureller Initiativen eröffnet Räume, erobert den öffentlichen Raum zurück und versucht, unterprivilegierten Ansichten mehr Öffentlichkeit zu verschaffen. Neue Wirtschaftsinitiativen versuchen, nachhaltig und fair zu arbeiten und damit ein anderes, kooperatives Denken statt der auf bedingungsloser Konkurrenz aufbauenden klassischen Wirtschaft zu etablieren.

Während die herrschende Politik das öffentliche Interesse in den letzten zwei Jahrzehnten primär im Ausbau des Überwachungsstaates und der Verstärkung des Sicherheitsapparats gesehen hat, blieb sie dort untätig, wo das Gemeinwohl von privaten Profitinteressen bedroht ist. Die oben skizzierten Gegenströmungen und die Wahlerfolge progressiver Parteien lassen aber auf ein neues Bewusstsein, gerade der nachkommenden Generation schließen. Es wird noch Jahre dauern, bis die derzeitige Hegemonie des neoliberalen Denkens und Wirkens von einem neuen Paradigma abgelöst wird. Doch der aktuelle Diskurs zeigt, dass darin das Gemeinwohl wieder einen stärkeren Platz einnehmen wird.

Thomas Diesenreiter
ist Geschäftsführer
der KUPF.

Wortspende

«Wir leben in einer Zeit der Auflösung von Öffentlichkeit und damit auch von Demokratie. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk dient dazu, beide zu erhalten.»

Armin Thurnher darüber,
warum wir den ORF
brauchen. Leitartikel
Falter, 17. August 2016

Kunst im öffentlichen Raum – das kann alles Mögliche sein

Wer von öffentlichem Raum spricht, soll auch über Kunst nicht schweigen.
Franz Koppelstätter und Christoph Weidinger darüber, was Kunst im öffentlichen Raum alles sein kann und, dass sie auch von Kulturinitiativen ausgeht.

Franz Koppelstätter ist Leiter, Christoph Weidinger Obmann des afo architekturforum oberösterreich.

→ afo.at

Zur Frage, was Kunst alles ist und sein kann, sind schon Bibliotheken gefüllt worden. Öffentlichkeit könnte juristisch genauso wie sozialwissenschaftlich oder medientheoretisch besprochen werden. Was Raum ist, kann man bei Georg Simmel, Michel Foucault, Henri Lefebvre oder Martina Löw nachlesen, ohne danach einen vollständigen Begriff davon zu erhalten. Das Thema ist reichlich umfangreich und dieser Text wird wohl nur ein kleiner Abriss dazu werden.

Räume beherrschen

Die Definition von öffentlichem Raum ist durchlässig, er umfasst mehr als die Flächen im Eigentum einer Körperschaft öffentlichen Rechts. Giovanni Battista Nolli hat das mit der Nuova Topografia di Roma, 1748 veröffentlicht, anschaulich dargestellt. In diesem detaillierten Plan von Rom zeigt der Kupferstich Straßen und Plätze als weiße, Bebautes als schwarze Flächen, wie wir das von Stadtplänen kennen. Das Besondere an dieser Grafik ist, dass die Innenräume von Kirchen und Palazzi – also zugänglichen Gebäuden – ebenfalls weiß dargestellt werden.

Kirchen sind nun keine öffentlichen Räume, sie sind ganz klar institutionell beherrscht. Sie sind aber auf die Öffentlichkeit von Gläubigen oder auch von Schaulustigen angewiesen. Richtig wäre, und das ist das Spannende an Nollis Plan, diese Kirchen und Palazzi als halböffentlich zu bezeichnen. Zeitgenössische Entsprechungen dafür sind zum Beispiel Einkaufszentren, Flughäfen oder Bahnhöfe.

Wie genau das Zusammenspiel von Mensch und Raum funktioniert, ist Gegenstand permanenter Auseinandersetzung. Unter anderem wird mit künstlerischen Mitteln darüber verhandelt, wer, wann, wo, wie und was tun darf. Beispielsweise in der Aktion **TRANSITION EXCLUSIVE** des Kollektivs qujOchÖ 2009 am Linzer Hauptbahnhof. Mit den Insignien der **ÖBB** (sic) ausgestattet, kontrollierten die Performer willkürliche, selbst aufgestellte Verhaltensregeln zu Schönheit, Sauberkeit und Effizienz und überzeichnen so den exklusiven Charakter dieser Transitzone.

Geschichten erzählen

Das Format dieser Aktion reiht sich in eine vor circa fünfzig Jahren einsetzende Entwicklung ein. Ausgehend von skulpturalen Objekten und Wandmalereien, hin zu installativer, vergänglicher und aktionistischer Kunst. Das Bezaubernde an diesem paradigmatischen Wandel ist, wie sich die Art und Weise Raum zu produzieren dadurch erweitert hat. Die Erzählungen über konkrete Orte erzeugen in uns eine Vorstellung von Raum, die stetig verändert wird. Anders als eine Reiterstatue, eine Gedenksäule oder ein Wandrelief manifestieren sich temporäre Interventionen nicht physisch, sondern reihen sich in eine fortgeschriebene Erzählung ein. Orte brauchen Geschichten, um Bedeutung zu erlangen, und diese Geschichten müssen weiter erzählt werden.

Kunst kann hierfür einen Rahmen schaffen. Josef Trattner etwa reist mit einem roten Sofa aus Schaumstoff herum und macht an unterschiedlichen Orten Halt, um für eine kurze Zeit eine Agora en miniature entstehen zu lassen, 2009 beispielsweise am Stift Kremsmünster. Das Möbel – in diesem Fall sogar mehrere davon – ist dabei eine Markierung, die den Ort für Begegnung, Diskurs und Kommunikation anzeigt. Schließlich sind es nicht Dinge und Objekte, die unsere Lebensumwelt formen, sondern das, was wir als Menschen darin sehen und daraus machen.

Unsichtbares zeigen

Auch ohne solche Platzhalter kann es gelingen, Geschichten in den öffentlichen Raum einzuschreiben. Im NS-Konzentrationslagerkomplex in Gusen, unweit von Mauthausen, wurden zehntausende Menschen ermordet. Kurz nach Kriegsende verschwanden die Lagerstrukturen, das Areal wurde parzelliert und überbaut. Um 1965 errichtete die Mailänder Architektengruppe **BBPR** (teilweise **kz-Überlebende**) und Wilhelm Schütte (vormals Ehemann der weitaus bekannteren Architektin Margarete Schütte-Lihotzky) ein Memorial, das heute noch eingezwängt zwischen Einfamilienhäusern steht. Der riesigen Ausdehnung

- qujochoe.org/de/transition-exclusive
- joseftrattner.at
- audioweg.gusen.org
- land-oberoesterreich.gv.at/files/publikationen/kulturleitbild2009_NEU.pdf

der Lager Gusen I und II und des nahe gelegenen unterirdischen Flugzeugwerkes Bergkristall kann dieses brutalistische Kleinod nicht gerecht werden. 2007 realisierte der Künstler christoph mayer chm. mit dem Kulturverein TRIBÜNE und anderen einen Audioweg. Der macht es möglich, die verschwundenen Orte der Erinnerung wieder zu besuchen. Mit einer Soundcollage aus Erzählungen und Berichten von Zeitzeugen im Ohr bewegt man sich etwa eineinhalb Stunden durch die Gegend und erhält so einen Eindruck von dem, was man nicht mehr sehen kann.

Politik ändern

Kunst hat nicht die Aufgabe, politisch zu sein, aber sie hat das Potential, eine politische Öffentlichkeit zu generieren. Das geschieht in Linz im Rahmen gut ausgestatteter Festivals und Einzelveranstaltungen oder biennial beim nomadischen Festival der Regionen. Der Haken daran: Weite Teile des Landes kommen nicht in diesen Genuss. Dabei wären die notwendigen Mittel vorhanden. 1,5 % der Investitionen, die für Hochbauten des Landes Oberösterreich ausgegeben werden, sind für Kunst am Bau vorgesehen. Verwendet werden diese Gelder großteils für applizierte Objekte und Installationen – oft dekorativ, selten kritische Auseinandersetzung. Eine Änderung dieser Praxis, wie sie im oberösterreichischen Kulturleitbild von 2009 vorgeschlagen wird (S.26), ist bislang noch nicht erkennbar. Niederösterreich, und mittlerweile auch Wien und die Steiermark, hat sich für einen anderen Modus entschieden. Dort werden diese Gelder gebündelt und gezielt kuratorisch für die Realisierung von Kunst im öffentlichen Raum eingesetzt. Die Ergebnisse sind oft vergänglicher, dafür verlieren sie nicht so leicht den Anschluss an ihre Zeit.



Audioweg Gusen. Das unsichtbare Lager
Fotos: Franz Koppelstätter



Stephan Gasser ist freischaffender Künstler in Linz.

Kunsthförderung in Niederösterreich

In Niederösterreich wird Kunst im öffentlichen Raum mit Geldern von „Kunst am Bau“ gefördert. Über Geschichte und Ablauf dieses Fördermodells hat KUPF-Redakteurin Ashurina Mikhaeel mit Katharina Blaas von der niederösterreichischen Landesregierung gesprochen.

Katharina Blaas ist Leiterin der für Kunst im öffentlichen Raum zuständigen Stelle in der Abteilung Kultur und Wissenschaft der niederösterreichischen Landesregierung.

→ publicart.at
→ noe.gv.at

Ashurina Mikhaeel ist Studentin der Vergleichenden Literaturwissenschaft und temporäre Mitarbeiterin der KUPF.

«Kunst am Bau» nennt sich eine Förderschiene, die an Ausgaben für Bauprojekte des Landes gekoppelt ist. In Oberösterreich sind beispielsweise 1,5 % der Baukosten für eine künstlerische Gestaltung aufzuwenden, wenn die Bauvorhaben mindestens zur Hälfte aus öffentlichen Mitteln finanziert werden – wobei manchen der Eindruck entsteht, dass der Fokus hierzulande eher auf der Behübschung von Gebäuden liegt als dass kritische Auseinandersetzung angeregt wird. Eine andere Grundlage gibt es in Niederösterreich: Fördergelder werden entkoppelt von Bauvorhaben jährlich in einem Pool gesammelt und für Kunst im öffentlichen Raum verwendet. KünstlerInnen setzen Projekte unabhängig von Bauten um. Verankert wurde das Modell 1996 im niederösterreichischen Kulturförderungsgesetz. Seither werden jährlich etwa zwanzig Projekte realisiert, auch in Zusammenarbeit mit Kulturvereinen und Gemeinden.

KUPF: Von wem wurde das Modell Kunst im öffentlichen Raum Niederösterreich ins Leben gerufen?

Katharina Blaas: Im Grunde genommen hat es mit der klassischen Kunst am Bau begonnen, wofür 1 % der vom Land Niederösterreich gestellten Bausummen für Kunst zur Verfügung steht.

In Hamburg gab es schon in den 80er Jahren ein Modell Kunst im öffentlichen Raum für temporäre Projekte. Auch in Niederösterreich hat sich abgezeichnet, dass es interessant wäre, Projekte abseits von Architektur zu machen. So wurde 1996 – auf Initiative von KulturbeamtInnen und Politik – ein neues niederösterreichisches Kulturförderungsgesetz erlassen und ein Modell erarbeitet, das sich an Passagen aus dem Hamburger Modell orientiert.

Was macht die wesentliche Arbeit im Zusammenhang mit Kunst im öffentlichen Raum aus? Gibt es bestimmte Arbeitsabläufe, die immer wiederkehren?

Eine gesetzlich verankerte Jury wird von den BeamtInnen vorgeschlagen und durch Zustimmung der Politik für drei Jahre einberufen. Diese Jury diskutiert monatlich alle eingereichten Projekte. Dann werden mehrere KünstlerInnen zu Wettbewerben eingeladen, eine Ausschreibung erfolgt, nach drei Monaten gibt

es eine Präsentation des Projektes. Das ist ein Ablauf, der hunderte Male schon gelaufen ist.

KünstlerInnen, DesignerInnen, ArchitektInnen sind alle involviert: Nach welchen Kriterien werden sie von der Jury ausgewählt? Gibt es Kunst, die besonders gefördert wird?

Nein, das ist immer projektbezogen. Handelt es sich beispielsweise um ein Mahnmal, werden Menschen eingeladen, die Erfahrung oder einen inhaltlichen Bezug zu diesem Thema haben. Bei solch großen Projekten muss man darauf achten, dass eine gewisse Professionalität mitgebracht wird, da es schließlich um viel Geld geht. Bei einem kleinen oder temporären Projekt laden wir oft auch Menschen ein, die weniger Erfahrung haben.

»
*Projekte werden nicht von uns
ausgesucht, sondern dort realisiert,
wo sie gewünscht sind.*
«

Wird jedes öffentliche Gebäude mit Kunst am Bau ausgestattet?

Nein. Es gibt kein direktes Projekt, das mit der Einzahlung in den Pool verbunden ist. Somit bleibt ein Budget, das für die Kunst im öffentlichen Raum zur Verfügung steht und je nach Bedarf eingesetzt werden kann. Es ist wichtig zu sagen, dass Projekte nicht von uns ausgesucht, sondern dort realisiert werden, wo sie gewünscht sind. Damit zwingen wir niemandem etwas auf, das ist schon lange vorbei. Im Grunde ist es Steuergeld, das von uns verwaltet wird und schlussendlich den Gemeinden zugute kommen soll.

Haben sich bestimmte Bereiche wesentlich verändert oder verbessert durch die Entkoppelung der Fördergelder von den Bauvorhaben?

Man kann Themenschwerpunkte setzen. Der Spielraum ist größer. Wie bei einem Ausstellungsbudget für eine Kunsthalle oder ein Museum. Man hat jährlich das Gesamtpaket vor sich und entscheidet dann ungefähr, was man damit macht.

Stephan Gasser
ist freischaffender
Künstler in Linz.

Ist auch Zusammenarbeit mit der Bevölkerung Teil der Projekte?

Ja. Vor allem bei temporären Projekten ist es meistens so, dass KünstlerInnen ihre Arbeiten für einen Ort machen. Oder politische Projekte, wie gerade in der Wachau eines stattfindet, mit einer Karikatur von John Heartfield, auf der Hitler zu sehen ist. Das ist ein, in der Bevölkerung, absolut diskursives Projekt. Vor Kurzem haben wir auch einen Platz im Weinviertel eröffnet, ein irrsinnig schönes Projekt. Zur Eröffnung gab es ein richtiges Volksfest. Das Dorf besteht nur aus 300 EinwohnerInnen und ich habe das Gefühl, die Hälfte war da. Ich bin mir ganz sicher, dieser Platz kann gut genutzt werden. Dann gibt es wieder Projekte, die mit einer Schule zu tun haben, aber mit dem Ort selber weniger. Also auch die Zusammenarbeit mit der Bevölkerung kann sehr unterschiedlich ausfallen.



In den anderen Bundesländern findet man vorwiegend Kunst am Bau, also eine starke Verbindung mit der Architektur.

Was können Sie zu Kunst im öffentlichen Raum in anderen Bundesländern anmerken?

Ich habe vor Jahren ein Treffen ins Leben gerufen, bei dem die VertreterInnen aller Bundesländer einmal im Jahr zusammen kommen. Zuletzt war es im Juni in Graz. Da jedes Bundesland sein eigenes System hat, dient dieses Treffen primär dem Austausch. Wobei Niederösterreich, die Steiermark und Wien sehr ähnlich Kunst im öffentlichen Raum betreiben. In den anderen Bundesländern findet man vorwiegend Kunst am Bau, also eine starke Verbindung mit der Architektur. Vor allem in Vorarlberg gibt es dazu interessante Projekte.

Braucht es definitiv die Bereitschaft der Politik, so etwas zu fördern?

Unbedingt. Ich finde, dass Kunst im öffentlichen Raum quasi ein Bildungsauftrag ist, da die Leute gezwungenermaßen auf Kunst stoßen, ohne ins Museum gehen zu müssen. Da alles im öffentlichen Raum passiert, erfahren die Menschen eine gewisse Bewegung im Geist, im Kopf und in der Wahrnehmung. Ich meine, man hat die Musik, das Theater, aber auch die Kunst, die bildende Kunst und das ist gut.

bezahlte Anzeige

Mehr Demokratie
Camp

viele WORKSHOPS

Vortrag: **CHRISTIAN FELBER**
in Concert: **SOULDJA**

Demokratie geht uns alle an!

www.mehr-demokratie.at

30. 9. – 2. 10. 2016
Alter Schlachthof Wels

Rechnungs- kontrolle

Die KUPF beobachtet, kommentiert und kritisiert seit ihrer Gründung die Verteilung öffentlicher Gelder im Kulturbereich. Thomas Diesenreiter hat sich diesmal das Zahlenwerk des Rechnungsabschlusses 2015 des Landes Oö näher angesehen.

Thomas Diesenreiter
ist Geschäftsführer
der KUPF.

Die zunehmende Transparenz des Staates ermöglicht neue Einblicke in die konkrete Verteilung der Subventionen, auch wenn viele wichtige Details in den dicken Förderberichten noch immer fehlen. Die jährliche Analyse des Rechnungsabschlusses und des Subventionsberichtes des Landes Oö bringt dennoch interessante Tatsachen zu Tage. Beispielsweise, dass trotz eines angekündigten Sparkurses im gesamten Kulturbudget 8,7 Mio. € bzw. 5 % mehr als im Voranschlag- und Nachtragsbudget geplant ausgegeben wurden. Gleichzeitig wurden im Budgetansatz für Initiativen der Zeitkultur und regionale Kulturprojekte 173.000 € oder 7,1 % weniger ausgegeben als geplant. Dazu wird in der Fußnote auf die von der KUPF kritisierte «verbliebene Kreditsperre» verwiesen, die «zu einer Einsparung führte». Bei anderen Budgetposten wurde weniger sparsam gewirtschaftet: Das Landesmuseum lag 1,9 Mio. € über Plan (+ 14 %), das Landesmusikschulwerk 2,1 Mio. € (+ 2,8 %). Die Kosten für die Landessonderausstellung «Mensch&Pferd» stiegen von 6,0 auf 6,8 Mio. € (+ 11,8 %).

Das Kulturbudget ist ein Ponyhof

Dazu passend ist im Förderbericht eine Subvention an den «Landesverband der Pferdezüchter Oö» in Höhe von 570.000 € ausgewiesen – aus dem Kulturbudget wohlgerne. Wofür dieses Kulturgeld verwendet wurde? Das kann ohne Einblick in die Unterlagen nicht zweifelsfrei gesagt werden. Recherchen führen aber zu einem Bericht der oöNACHRICHTEN vom 12. März 2015, laut dem sich unter dem früheren Geschäftsführer und ehemaligen öVP Landtagsabgeordneten Wolfgang Schürer ein Schuldenberg im

Pferdezentrum angehäuft hatte. Dessen im Mai 2015 bestellter Nachfolger Karl Platzer kommentierte dazu in einem Interview in der Fachzeitschrift ProPferd: «Die Situation ist sehr ernst. Es ist aber Gottseidank in Zusammenarbeit mit der Oö Landwirtschaftskammer, Hrn. LH Josef Pühringer und Hrn. LR Max Hiegelsberger gelungen, eine finanzielle Beteiligung zu erhalten, durch die wir einen Großteil der bestehenden Verbindlichkeiten, die sich in den letzten drei Jahren angehäuft haben, abdecken können.» Wurde hier der Pferdezuchtverband mit Kulturgeldern entschuldet?

Konjunktur und Kirchen

Aus dem 100 Mio. € umfassenden Konjunkturpaket, das im Herbst 2015 vorgestellt wurde, gingen 5 Mio. € in den Kulturbereich. Laut dem Landesrechnungshof wurden diese «zur Gänze für investitionsfördernde Maßnahmen ausgegeben, und zwar 2,5 Mio. Euro für das Oö. Landesmusikschulwerk, 0,6 Mio. Euro für Restaurierungsmaßnahmen privater Rechtsträger, 0,2 Mio. Euro für das Oö. Blasmusikwesen, 1,3 Mio. Euro für langfristige Großprojekte und 0,4 Mio. Euro für sonstige Maßnahmen der Kulturpflege.» Er kritisiert weiter, dass «es sich mitunter um Zahlungen für zugesagte Förderungen, die ohnehin aus dem Budget zu leisten gewesen wären, wie beispielsweise Ratenzahlungen zur Förderung von Musikprobenlokalen und Pfarrämtern» handelt. Gerade die Pfarrämter und andere kirchliche Träger stechen dann auch aus dem Subventionsbericht hervor. Sieht man sich die einzelnen Posten an, summieren sich die Zahlungen an diese auf mehr als 3,5 Mio. €, alleine aus dem Kulturbudget. Diese Zahl ist indes eine Näherung, da der Subventionsbericht nur Zahlungen über 4.000 € ausweist. Fakt bleibt aber, dass die Kirchen 2015 damit mehr als halb soviel Kultursubventionen wie der gesamte Sektor der initiativen Kulturarbeit erhielten.

Open Castle

Spannend ist ebenfalls eine Förderung in Höhe von 250.000 € an Niklas Salm-Reifferscheidt. Dieser ist der Besitzer des Schlosses Steyregg und ist dort früher für die öVP als Bürgermeisterkandidat angetreten. Die Kulturförderung im Jahr 2015 ist ein Beitrag zur Sanierung des Schlosses, da dieses von der «Eigentümerfamilie der Öffentlichkeit zugänglich gemacht» wird, wie der Eigentümer im Internet selbst

blog

Öffentlich-rechtlich – öffentlich nutzbar?

schreibt. Interessant ist nun, dass am 23. Juni 2016 in den oÖnachrichten angekündigt wurde, dass das Schloss für öffentliche Veranstaltungen gesperrt wird. Der Schlossbesitzer begründet dies damit, dass sich die kleinen Feste für ihn finanziell nicht rechnen würden. In der Kommentarsektion schiebt er die Schuld auf das Finanzamt: «Erst im vergangenen Jahr erhielten wir einen niedrigen 6stelligen Betrag. In der Zwischenzeit wurde das Schloss vom Finanzamt aber in die Liebhaberei eingestuft, was hohe Steuernachzahlungen mit sich brachte. Übrigens werden auch Förderungen vom Finanzamt als Einnahme gesehen und besteuert.» Ob nun die gewährte Förderung für die öffentliche Zugänglichkeit zurückgezahlt werden muss, bleibt offen.

Fazit

Natürlich, alle diese einzelnen Subventionen und Ausgaben können für sich gesehen sinnvoll und gut begründet sein. Die Ausrede, dass aus Spargründen nicht mehr Gelder in das zeitgenössische Kulturschaffen investiert werden können, ist damit aber endgültig hinfällig geworden. Das Land Oö schreibt in seinem Kulturleitbild, dass «der öffentliche Beitrag zur Kulturfinanzierung die unverzichtbare Basis für das bestehende und zukünftige kulturelle Angebot und Schaffen im Land» ist. Das mutet angesichts dessen zynisch an, dass immer mehr Kulturvereine ins Minus schlittern, wie die Basisdatenerhebung der KUPF zeigt. Will man faire Kultursubventionen erhalten, sollte man in Oberösterreich halt ein Pferdeverband, Schlossbesitzer oder eine Kirche sein.

Wikipedia, die von Freiwilligen gemeinschaftlich verfasste digitale Enzyklopädie ist nicht nur die zentrale Wissensressource unserer Zeit. Wikipedia ist auch die einzige nicht-profitorientierte unter den 50 meistbesuchten Webseiten der Welt. Mehr noch, die Inhalte der Wikipedia stehen unter einer offenen Creative-Commons-Lizenz, die eine einfache Nutzung ihrer Inhalte ohne Rechteklärung erlaubt – vom privaten Blog über die Vereinshomepage bis hin zum Online-Magazin finden Texte und Bilder aus der Wikipedia Verwendung. Dank ihrer Offenheit ist die Wikipedia auch längst viel mehr als eine Enzyklopädie, sie ist ein lebendiges und mehrsprachiges Online-Archiv, eine freie Fotogalerie und ein Übersetzungswerkzeug. Und dennoch schwächt Wikipedia just in einem Bereich, der seit Jahren im Netz boomt: Film- und Videoinhalte. Deren Erstellung ist häufig zu aufwändig und teuer für Freiwillige. Besonders bedauerlich ist das bei zeitgeschichtlich relevanten Ereignissen wie Wahlen oder Naturkatastrophen sowie bei Personen von öffentlichem Interesse. Zu all diesen und vielen anderen Themen gibt es ausführliche und aktuelle Artikel in der Wikipedia, allerdings fehlen Videos mit Interviews, Reportagen oder einfach nur Nachrichtenbeiträge. Spätestens an diesem Punkt stellt sich die Frage, warum eigentlich nicht mehr Videos öffentlich-rechtlicher Sender wie ARD, ZDF und ORF in der Wikipedia dauerhaft verfügbar gehalten werden? Zumindest bei vielen Eigenproduktionen wäre es nicht nur möglich, sondern entspräche auch dem öffentlich-rechtlichen Auftrag, sie unter einer offenen Lizenz zugänglich und so mit der Wikipedia kompatibel zu machen. Schließlich sind diese Inhalte öffentlich finanziert, häufig nicht mehr kommerziell verwertbar und gleichzeitig zeithistorisch wertvoll. Es ist längst an der Zeit, diesen Schatz mit offenen Lizenzen öffentlich nutzbar zu machen. ORF-General Alexander Wrabetz ist diesbezüglich ein Blick in die Wikipedia zu empfehlen, wo natürlich auch offene Lizenzen erklärt werden, zum Beispiel unter

→ de.wikipedia.org/wiki/Freie_Lizenz

Pro & Kontra: Medien fördern?

**Zwischen ORF-Gebühren, Presseförderung und Strukturkrise:
Ist es nötig, Medien mit öffentlichen Geldern zu unterstützen?**



Ein europäisches, öffentlich-rechtliches Facebook

Als Christian Kern als neuer Bundeskanzler vor die Medien trat, wollten die ReporterInnen neben Details zu seinem New Deal auch mehr über die Zukunft ihrer eigenen Jobs wissen: Wollte Kern die Medienpolitik seines Vorgängers weiterführen, also sich durch die kräftige Unterstützung von Krone, Österreich und Heute weiterhin Öffentlichkeit erkaufen? Oder wollte sich der neue Kanzler von der anzeigengestützten PR abwenden und die angestaubte Medienförderung reformieren. Dies würde in der Branche zu Umstrukturierungen führen. Schnell war klar, dass der Bundeskanzler und sein Medienminister Thomas Drozda einen größeren Wurf planen: Sie sprachen davon, die Inseratenbudgets öffentlicher Stellen zu reduzieren und im gleichen Zug die Presseförderung zu erhöhen. In Zukunft könnten weniger die Medienunternehmen selbst, dafür mehr journalistische Qualität gefördert werden. Weniger bestellte Berichterstattung und mehr unabhängiger Journalismus also: Das ist vernünftig. Ob es sich realpolitisch umsetzen lässt, bleibt offen.

Das Ende des Wirtschaftsblatts und das Sparpaket beim Kurier erinnern uns daran, dass selbst in Österreich die gedruckte Tageszeitung mittelfristig zum Minderheitenprodukt schrumpfen wird. Wollen wir den tagesaktuellen Journalismus erhalten, müssen wir ihn fördern – und zwar im Rundfunk- und Onlinebereich. Die Druckerpressen des Boulevards zu subventionieren hilft außer den Dichands und Fellners dieser Welt niemandem. Stattdessen sollte die Regierung neben dem Qualitätsjournalismus auch kleine und freie Medienorganisationen und Nischen stärker bei der Reform der Medienförderung berücksichtigen. Denn dort, an den interdisziplinären Schnittstellen, werden Themen aufgeworfen und passieren die Innovationen, von denen indirekt traditionelle Medienhäuser profitieren. Die Regierung muss auch über den Aufbau neuer Distributionsnetzwerke nachdenken: Facebook wird auf absehbare Zeit seine Vormachtstellung als Quasi-Monopolist für die Verbreitung von Nachrichten kaum verlieren – außer auf europäischer Ebene wird interveniert. Der US-Konzern muss in Zukunft weniger den AktionärInnen und mehr der Allgemeinheit verpflichtet werden. Sollte diese Regulierung scheitern, müssen wir uns daran machen, eine europäische Facebook-Alternative zu gründen, getragen von den öffentlich-rechtlichen Sendern.



Julian Ausserhofer (@julauss) ist assoziierter Forscher am Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft in Berlin und promoviert am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien.
Foto: Thomas Raggam



Die Zeit der staatlichen Medienhäuser ist vorbei

Analogien sind schwierig, aber Dinge zu vergleichen, bedeutet nicht, sie gleichzusetzen. Also fragen wir einmal: «Ist es nötig, Bäckereien mit öffentlichen Geldern zu unterstützen?» Für so eine Idee wird es wohl durch die Bank keine Unterstützung geben. Es gibt genügend Bäckereien und Wettbewerb untereinander, um den Brotbedarf hinsichtlich Menge und Güte in der Bevölkerung zufrieden zu stellen. Wer auf Qualität keinen Wert legt, kann ja zum Diskonter gehen.

Dieses Prinzip auf Medien umzulegen, funktioniert nur bedingt. Aber die Annahme, dass ein privater, pluralistischer Medienmarkt, der die informative Grundversorgung (Qualität) der Bevölkerung mit der entsprechenden Reichweite (Quantität) gewährleistet, ohne die Steuerzahlerinnen zu belasten, den Idealzustand darstellt, wird wohl auf breite Zustimmung stoßen. Die gängige Hypothese in Österreich und vielen anderen Ländern ist allerdings, dass der Markt hier hinsichtlich Qualität versagt. Deswegen gibt es staatliche Medienhäuser, die maßgeblich über Gebühren finanziert werden. Und niemand weiß, ob ein Medienmarkt ohne staatliche Intervention seine Versorgungsfunktion besser, gleich gut oder schlechter erfüllt. Ja, man darf sogar der Meinung sein, dass das eine unerhebliche Frage ist.

Nehmen wir aber einmal als Prämisse an, dass der Markt für eine Demokratie notwendige Inhalte, nennen wir sie Public Value, die zu einem ausgewogenen Diskursniveau führen, nicht ohne öffentliche Gelder herstellen kann. Dann bleibt noch die Frage offen, ob der Markt auch bei der Verbreitung versagt. Und hier können wir mit Sicherheit feststellen, dass das nicht der Fall ist. Wenn etwas dank Digitalisierung und Vernetzung funktioniert, dann ist es die Verbreitung von Inhalten durch private Medien. Das heißt aber auch, dass jede Form – immer unter obiger Prämisse – der Förderung hin zu einer Public-Value-Inhalteförderung angepasst werden muss. Konkrete Konsequenz wäre es also, keine staatlichen Medienhäuser zu betreiben, sondern Journalismus zu unterstützen, egal wo dieser stattfindet. Das bedeutet kein Ende des ORF (oder der Wiener Zeitung), sondern einen Umbau zu ebendieser Funktion. Von dieser Ausgangsbasis können wir, ohne Produktion von Public Value zu riskieren, testen, ob die obige Prämisse dann überhaupt noch notwendig ist.



Niko Alm ist Unternehmer. Er gründete 2001 die Kreativagentur Super-Fi, die 2013 von VICE übernommen wurde. Er ist NR-Abg. von NEOS und Sprecher für Medien, Wirtschaft und Kultur.
Foto: Nicole Heiling

Mitgegeben

Kulturjournalismus war Thema der letzten KUPFzeitung. Durchaus kontroverse Rückmeldungen erreichten uns, Diskurs entstand. Wir bleiben dran und fragen vier MedienmacherInnen: Was macht Kulturjournalismus aus? Woran erkennt man guten Kulturjournalismus?



Bernhard Flieher

Foto: privat

Die Demolierung medialer Aufarbeitung von Kultur schreitet voran, wo Interesse an Neuem, Innovativem geweckt werden könnte, wo Phänomene der Alltagskultur und Gesellschaftspolitisches untersucht werden könnten. An Entdeckungslust und weitem Blick

aber misst sich die Qualität von Kulturjournalismus. Dafür braucht es Zeit und Raum. Statt die einzufordern, passiert auf ohnehin nur mehr aus Gewohnheit «Kultur» genannten Seiten der Massenmedien eine selbstmörderische Unterwerfung unter die News-Raserei. Kulturjournalismus wird getauscht gegen häppchenhaft PR-Arbeit, gegen Sternchenlisten. Es entstehen Klappentext-Kulturteile. Das befriedigt Veranstalter oder Verleger, es vertreibt aber jene, die mit Recht – und erst recht in Kulturteil oder Feuilleton – Anspruch auf Qualität erheben. Qualität wächst aus Tiefe, Zusammenhängen, Querverweisen – und einem unermüdlichen Kampf für Raum und Zeit.

Bernhard Flieher, geboren in Schärding, ist Kulturredakteur und Kolumnist der Salzburger Nachrichten.



Maria Motter

Foto: privat

«Guten Morgen Kolumnistan!», schreibt ein deutscher Autor regelmäßig auf Twitter. Genau daraus sollte Kulturjournalismus tatsächlich nicht bestehen: ausschließlich aus eigener Meinung. Kultur und Kunst zu verorten, Zitate zu erkennen und Referenzen einzubauen,

das ist eine feine Sache. Ein mehr als ausreichendes Fachwissen und großes Interesse sollten selbstverständlich sein (als Leserin werde ich gerne klüger, aber Angeberei nervt). Statt eines wenig pointierten Verrisses schreibe ich lieber eine Empfehlung eines anderen Buches / Films / Bildes. Über Produktionsbedingungen, Budgets und Kulturpolitik informiert sein. Die Berichterstattung über Werke von FreundInnen anderen JournalistInnen überlassen und Naheverhältnisse explizit erwähnen. Etwas zu kritisieren bedeutet, dass man es ernst nimmt. Nicht zuletzt: Immer neugierig sein.

Maria Motter ist freie Journalistin (Print / Online / Radio / Film / SocialMedia). Sie lebt in Graz und arbeitet in Wien und Graz auch als freie Projektkoordinatorin, Aufnahmeleiterin, Regieassistentin und macht Recherchen für Dokumentarfilme.



Nicole Schöndorfer

Foto: privat

Über Kultur zu schreiben ist wunderbar. Im Gegensatz zu Politik und Wirtschaft geht es in der feuilletonistischen Berichterstattung gerne etwas lässiger, ausschweifender, lustiger zu. Man erzählt eine Geschichte. Eine Geschichte, in der man, wenn auch meist nicht explizit, oft

selbst eine Rolle hat. Wenn man über Kultur schreibt, ist es demnach stets verlockend, zu zeigen, was man alles weiß, sich ein bisschen wichtig zu machen. Es besteht die Gefahr, seine Geschichte plötzlich nur mehr sich selbst oder seiner eigenen kleinen Blase zu erzählen. Gerade in der regionalen Kulturberichterstattung ist das problematisch. Warum sollte ein ohnehin limitierter Leserkreis einen Text lesen, der nicht für ihn geschrieben wurde? Auch wenn im Feuilleton viel erlaubt ist, sollte allen Freiheiten voran nicht vergessen werden, für wen geschrieben wird.

Nicole Schöndorfer ist in Vöcklabruck aufgewachsen und lebt seit 2009 in Wien. Sie arbeitet dort als freie Journalistin und schreibt u.a. über kultur- und frauenpolitische Themen.



Christoph Thorwartl

Foto: privat

Mein wichtigstes Credo, wenn es um Kulturjournalismus und dessen Qualität geht? Authentizität. Etwas, das auf den Kulturseiten diverser etablierter Medien nicht immer selbstverständlich und oft den «Nischenmedien» vorbehalten ist. Worin, und das sollte

auch mal bemerkt werden, auch die Stärke dieser Nischen liegt. Vor allem, weil hier Inhalte behandelt werden, die in etablierten Medien gerade im Kulturbereich wenig bis keine Aufmerksamkeit finden. Was man von KulturjournalistInnen aber nicht erwarten soll: uneingeschränktes Lob. Ja, man muss es auch als Kulturschaffender aushalten, wenn das eigene Werk mal nicht über den sprichwörtlichen Klee gelobt wird. Ein Punkt, wo meiner Erfahrung nach auf beiden Seiten noch Nachholbedarf gegeben ist. Wenn Kulturschaffende kritisch sein sollen, müssten es KulturjournalistInnen umso mehr sein – auf lange Sicht würden beide profitieren!

Christoph Thorwartl, geborener und Noch-Immer-Linzer. Seit 2009 aktiv im Linzer Jugendkultur- und Medienverein junQ.at, seit 2011 hauptverantwortlich für subtext.at. Im Zivilberuf Krankenschwester – vielleicht auch deshalb ab und an etwas zu zynisch!

Brexit in Birmingham

Thomas Philipp bewegt sich zwischen Wissenschaft und Kunst. In Birmingham war qujOchÖ mit der Neigungsgruppe GOOD-BYE WITTGENSTEIN vertreten. Sie besteht aus Verena*Henetmayr, Andre Zogholy und ihm.



Foto: Land Salzburg

«You are not the only country in Europe that is not a member of the European Union – there is also Russia. And Turkey.» So lautete einer der Running Gags während unseres zweiwöchigen Aufenthalts in England. Von Ende Juli bis Anfang August waren wir mit unserer Kunstgruppe qujOchÖ ausgezogen, um uns in Birmingham auf die Spuren des österreichisch-britischen Philosophen Ludwig Wittgenstein zu heften. Dieser besuchte von 1903 bis 1906 die «K.u.k. Real-schule» in Linz und zog dann über Berlin und Manchester weiter nach Cambridge, um an der dortigen Universität unter Bertrand Russell zu studieren. Zu dieser Zeit lernte Wittgenstein auch den jungen Mathematikstudenten David Hume Pinsent kennen. Er entstammte einer angesehenen Familie aus Birmingham und war ein direkter Nachfahre des berühmten britischen Philosophen David Hume. Bei einem seiner Besuche der Pinsent-Familie in Birmingham diktierte Wittgenstein die so genannten «Notes on Logic». Sie bildeten die Grundlage für eines der einflussreichsten philosophischen Werke des 20. Jahrhunderts, den «Tractatus Logico-Philosophicus». Gründe genug für qujOchÖ, um mit GOODBYE WITTGENSTEIN in das Mutterland des EU-Austritts aufzubrechen und in zwei öffentlichen Vorträgen, mehreren Arbeiten im öffentlichen Raum und einer Pop-up-Ausstellung dem Leben und Wirken dieses Philosophen zu huldigen.

Thema #1 im irischen Pub und im Black-Cab-Taxi

«You got faraged!» Das war unser zweiter Running Gag, wenn wir gefragt wurden, wie denn die Menschen in Österreich über das Brexit-Referendum denken würden. Die Verarschungsanspielung bringe ich gleich am ersten Abend bei einem Gespräch im Spotted Dog an, einem der ältesten irischen Pubs in der Stadt. Sean, 78 Jahre alt und Teil des Inventars, erzählt mir über die Gespaltenheit der irischen Gemeinschaft in Bezug auf das Referendum. Er meint, sein Umfeld sei eher für den Brexit gewesen. Als Grund führt er an, dass Irland in den letzten Jahren einfach von der EU zu viel «faraged» wurde. Nach der Wirtschaftskrise 2008 und dem Zusammenbruch des Immobilienmarktes schlitterte der «keltische Tiger» in eine tiefe Rezession. 2010 nahm Irland dann auf Druck der Europäischen Zentralbank einen hohen Notkredit auf. Viele Menschen in Irland sind davon überzeugt, dass davon vor allem ausländische Gläubiger profitierten, während die enormen Kosten des Rettungspakets von den irischen Steuerzahlerinnen und -zahlern getragen werden.

Thomas Philipp von der KUPF-Mitgliedsinitiative qujOchÖ über ihren Besuch in England.

Gegen Mitte der ersten Woche finden wir uns nach einem unserer unzähligen Pub-Besuche in einem typisch englischen Black-Cab-Taxi wieder. Auf die Frage, woher wir kommen, entgegnet mir: «We are from Austria. We ski.» Unserem nicht perfekten Englisch und dem einen oder anderen Guinness geschuldet, antwortet der Taxifahrer: «Ah! You like Whiskey?» Herzliches Gelächter. Karim, so der Name des Taxifahrers, erzählt uns auf der Fahrt, dass er gegen den Brexit gestimmt habe. Zum einen aus wirtschaftlichen Gründen, zum anderen, weil vor allem migrationsfeindliche Tendenzen im Zuge des Votums eine tragende Rolle gespielt hätten. Bei einsetzendem Regen kommen wir an unserem Ziel an. Eigentlich ist ja das britische Wetter alleine schon einen Brexit wert.

Ein Schuss Depression für die englische Kunstszene

Am Sonntag zieht es mich wieder in den Spotted Dog. Das Birmingham Jazz Orchestra spielt, gefolgt von einer wilden Gitarren- und Schlagzeugeinlage zweier als spitzköpfiger Roboter und rosaroter Orang-Utan verkleideter junger Brummies (so werden Leute aus Birmingham im Englischen bezeichnet). Karolina, in deren Off-Space-Galerie unsere Pop-up-Ausstellung gezeigt wird, führt mich in ihren englisch-polnischen Freundeskreis ein. Wir bestellen eines der Uber-Taxis, die in Birmingham sehr populär sind: «You just have to push the Uber button in your app and the taxi will find you. That's so easy, even if you are very drunk.» Wegen Tracking und Überwachung machen sich die jungen Leute hier sowieso keine Gedanken. Die Dichte der Überwachungskameras in Birmingham ist höher als jene der Mistkübel in Linz. Etwas später sitzen wir im Uber-Taxi und fahren irgendwo in die Suburbs zu Magda, die Lasagne gekocht



hat. Unter dem Dutzend in ausgelassener Laune befindlichen Leuten vor Ort sind auch die Geschwister Springer (original Szprynger). Matthew und Noemi sind nicht nur trink-, sondern auch diskussionsfreudig. Matthew, ein 26-jähriger Siebdruckkünstler, ist vom Brexit-Votum «totally pissed» – eine Einschätzung, die wir in dieser und ähnlicher Weise noch von vielen anderen Künstlerinnen und Künstlern in den nächsten Tagen hören. Er erklärt, dass beinahe niemand in seinem Umfeld in den Tagen vor dem Referendum mit einem derartigen Ergebnis gerechnet habe. UKIP und Farage seien ein großes Übel für das Land, die Conservative Party werde unter May noch schlimmer werden, die Labour Party unter Corbyn sei schwach und zerstritten und die LibDems ringen ihm nur ein müdes Lächeln ab. Seine etwas jüngere Schwester Noemi war in ihrer Schülerinnenzzeit in kommunistischen Verbänden aktiv. Jetzt unterrichtet sie bildnerische Erziehung an einer integrierten Volksschule. Sie ist in ihrer Meinung zum Austritt aus der Europäischen Union gespalten. Zwar sei diese ein hauptsächlich kapitalistisches und wenig demokratisches Gebilde. Trotzdem habe sie gegen den Brexit gestimmt, weil die Austrittsbestrebungen vor allem von den rechten Parteien und Medien vorangetrieben worden seien. Die beiden auflagenstärksten Zeitungen des Landes «The Sun» und «Daily Mail», die als «centre-right» und «conservative» beschrieben werden, führen zahlreiche Referendumskampagnen für ein «Leave EU» und «Let's take back control». Zwei Tage vor dem Referendum brachte etwa die Sun auf ihrer Titelseite folgende Schlagzeile: «Calais Migrant Riot: Let us in before you vote out – Illegals storm ferry port to UK!» Unnützes Detail am Rande: Mit 1,8 Mio. Exemplaren hat die Sun exakt die doppelte

Druckauflage der Kronen Zeitung. Irgendwo in der Mitte unseres Gesprächs meint Noemi, dass sie sich aus verschiedenen Gründen vor einiger Zeit aus dem politischen Geschehen zurückgezogen habe: «I think I am too radical for politics.»

Zum Schluss noch ein Schuss Depression

Am vorletzten Abend zieht es mich ein letztes Mal in den Spotted Dog. Wir haben die letzten Reserven Zwetschgen- und Birnenschnaps mit dabei, die wir unter das irische Volk bringen. Unterstützt werden wir dabei von Pete, einem britischen Medienkünstler und Fotografen, der im November gemeinsam mit drei anderen Brummies nach Linz kommt, um sich hier auf die Spuren von Wittgenstein zu begeben. Mitte Juli war er bei einem Workshop für «Experimental Capture» in den USA unterwegs. Die Illusion, damit der Brexit-Depression zu entfliehen, wurde sehr schnell zerstört: «Every meeting with an American started with them commiserating me about the events in my country. It was an odd feeling. Remember, this is people living with Trump every day.» Pete erklärt, dass das Referendum ein klassisches Beispiel für eine Trennung nach Schicht, Alter und Bildung sei. Für den Brexit waren vor allem Über-65-Jährige, Personen mit nur einem Pflichtschulabschluss (GCSE) und Angehörige der weniger qualifizierten «working classes». Regionen mit einem hohen Migrationsanteil votierten übrigens eher für einen Verbleib in der EU. Auf meine Frage, was sich für ihn persönlich durch den EU-Austritt ändern würde, denkt Pete lange nach und meint dann: «My art has to change. It will become more political.» Ich sehe ihn an und lächle ein stummes «Nice!» in mich hinein.

Zwei Drittel der Neigungsgruppe GOODBYE WITTGENSTEIN vor dem Spotted Dog in Birmingham.

Foto: Thomas Philipp.

Termine Sept – Nov

Aus-schreibungen und Preise

Ferialjob im Kulturverein
Das Land Oö unterstützt Kulturvereine, die jungen Menschen qualifizierte Ferialjobs anbieten. Pro Kulturverein können max. zwei Arbeitsplätze gefördert werden, max. je 75 % der Bruttolohnkosten für vier Wochen, max. je 700 Euro. Bedingung für die Förderung ist, dass der Personalstand des Vereins in den letzten sechs Monaten nicht verringert wurde. Beantragt werden kann die Förderung von jedem oö. Kulturverein. Die Auszahlung erfolgt nach Beendigung der Ferialtätigkeit und der Vorlage einer An- und Abmeldung bei der Gebietskrankenkasse, des Lohn-/Gehaltszettels und eines Tätigkeitsberichts.
Einreichen: bis 10. 11. 2016
→ land-oberoesterreich.gv.at

TKI open 17_genug
Der Fördertopf der Tiroler KUPF-Schwester will den Fragen des Genug-Habens und des genug Habens nachspüren. Wie viel braucht es wovon, damit es genug ist? Wie viel öffentlichen Raum, wie viel Diskurs, wie viel Zugehörigkeit, wie viel Freiheit, wie viel Teilhabe? Wie schaffen wir Zugang, wo nehmen wir Einfluss? Wie genügen wir unseren Visionen?
TKI open 17 lädt ein, experimentelle und zeitgenössische Kunst- und Kulturprojekte einzureichen, die Aspekte des Ausschreibungsthemas aufgreifen, entwickeln, auf den Kopf stellen. Einreichen können gemeinnützige Kulturinitiativen und Kollektive, Künstler_innen und Einzelpersonen in Kooperation mit einer Kulturinitiative.
TKI open 17 ist mit 68.500,- Euro an Fördermitteln dotiert.
Einreichen: bis 10. 10. 2016
→ tki.at

Diplomarbeit, Dissertation oder Masterarbeit zu „Wirtschaftsfaktor Kunst“
Die oö. Arbeiterkammer fördert Studienabschlussarbeiten zu „Wirtschaftsfaktor Kunst: Mehrwert für die Gesellschaft in städtischen und/oder ländlichen Strukturen durch künstlerische Arbeit“. Für die Bearbeitung des Themas bietet die AK neben finanzieller Unterstützung auch fachliches Know-how. Voraussetzungen sind die Ausarbeitung eines Konzepts und die Betreuung der Arbeit von Seiten der Universität bzw. Fachhochschule. Die Höhe der Förderung beträgt max. 1.100 Euro in Form eines Stipendiums.
Einreichen: jederzeit
→ ooe.arbeiterkammer.at

Margret Bilger Stipendium
Dieses Stipendium des Landes Oö soll KünstlerInnen ermöglichen, kontinuierlich an einem größeren, nicht kommerziell orientierten Projekt zu arbeiten. Dafür wurden zwei mit einem Betrag von 6.550 Euro dotierte, biennial ausgeschriebene Stipendien eingerichtet. Eine unabhängige, überregional besetzte Jury wird über die Vergabe der Stipendien entscheiden.
Einreichen: bis 30. 09. 2016
→ oberoesterreich.gv.at

Crossing Europe 2017
Einmal mehr sind Filmschaffende eingeladen, ihre aktuellen Arbeiten für die kommende Ausgabe von Crossing Europe, die von 25. bis 30. April 2017 stattfindet, einzureichen. Ab 12. September 2016 ist dies möglich. Details zur Einreichung, das elektronische Einreichformular und das Reglement sind ab dann auf der Festivalwebsite online.
Einreichen: bis 04. 01. 2017
→ crossingeurope.at

Donnerstag, 15. September

Lesung: Milena Michiko Flašar
19:30 | Wissensturm Linz
Linzer Frühling
→ linzerfruehling.com

Freitag, 16. September

Literaturshow: In gute Hände abzugeben – Die Partnervermittlungs-Lesebühne
20:00 | Salonschiff Florentine Linz
Original Linzer Worte
→ linzerworte.blogspot.co.at

Harri Stojka Trio
20:30 | Musikschule Raab / Jazzclub
Kunst & Kultur Raab
→ kkraab.com

Konzert: Artifacts, Edo G, Reks, Big Twin
21:00 | KAPU Linz
→ kapu.or.at

Kindertheater: Oh wie schön ist Panama
15:00 | OKH Vöcklabruck
→ okh.or.at

Dienstag, 20. September

Lesung: René Freund „Niemand weiß, wie spät es ist“
20:00 | AKKU Steyr
→ akku-steyr.com

Donnerstag, 22. September

Musikkabarett: SeppTemba „Fleckerlspeis“
19:30 | Ateliers Kunstverein NH10 Linz
→ enhazehn.at

Kabarett: Naja Maleh
20:00 | ALFA Laakirchen
Papiermachermuseum Laakirchen
→ papiermuseum.at

Freitag, 23. September

Konzert: Fräulein Hona & Friends (CD Präsentation)
20:00 | Alter Schlöhof Wels
KV waschaecht Wels
→ waschaecht.at

Kabarett: Werner Brix „Zuckerl“
20:00 | AKKU Steyr
→ akku-steyr.com

Labelnight: Pantare:
Lausch, Milk+, Solar Blaze
21:00 | KAPU Linz
→ kapu.or.at

Samstag, 24. September

Fahrende Händler_innen des grenzenlosen Wissens!
14:00 | Traunsee Schiffsanlegestelle
Fiftitu% Linz
→ fiftitu.at

Konzert: Yoga Logik „The Austro-Indian Rock Extravaganza!“
20:00 | AKKU Steyr
→ akku-steyr.com

Sonntag, 25. September

Kindertheater: Pipifax „Der Regenbogenfisch“
15:00 | AKKU Steyr
→ akku-steyr.com

Montag, 26. September

Radiosendung:
Lange Nacht der Sprachen
18:00 | Radio FRO, Linz
→ fro.at

Mittwoch, 28. September

Konzert: Nothing, Withers
21:00 | KAPU Linz
→ kapu.or.at

Donnerstag, 29. September

Feminismus und Krawall Camp
bis 2. Oktober | Fabrikstr. 18, Linz
→ feminismus-krawall.at

Freitag, 30. September

Radiosendung: Langer Tag der Flucht
15:00 | Radio FRO, Linz
→ fro.at

Ausstellung: Josef Gegenhuber „Sammlerleidenschaft“
19:30 | Galerie Medio2 Kronstorf
→ medio2.at

Konzert: The Two „Alles Danzer“
20:00 | AKKU Steyr
weiterer Termin: 1. Okt.
→ akku-steyr.com

Konzert:
Madahasu „Mühlviertler World Fusion“
20:00 | LeoKultur Bad Leonfelden
KV Titanic Bad Leonfelden
→ kv-titanic.at

Performance:
I will dance you till the end of...
20:00 | F23 Wien
SILK Fluegge Linz
→ silk.at

Konzert: Steel City Sorcery Vol.I
Ewig Fröst, Deathstorm, tba
21:00 | KAPU Linz
→ kapu.or.at

Samstag, 01. Oktober

Kabarett: Blözinger
22:00 | Musikhaus Walding
KUIWA Walding
→ kuiwa.at

Sonntag, 25. September

Kindertheater: Herbert & Mimi „Zauberland“
14:00 + 16:00 | AKKU Steyr
→ akku-steyr.com

Dienstag, 04. Oktober

Figurentheater: die exen „Die Geierwally“
20:00 | AKKU Steyr
weitere Termine: 5. + 6. Okt.
→ akku-steyr.com

Donnerstag, 06. Oktober

Lesung: Paare in der Literatur
Waltraud Seidlhofer & Gregor Lepka
19:30 | Wissensturm Linz
Linzer Frühling
→ linzerfruehling.com

Konzert: Gianni
21:00 | KAPU Bar Linz
→ kapu.or.at

Freitag, 07. Oktober

Kabarett: Blözinger „bis morgen“
20:00 | LeoKultur Bad Leonfelden
KV TitanicBad Leonfelden
→ kv-titanic.at

Lesung: Franz Froschauer „Meinen Hass bekommt ihr nicht“
20:00 | OKH Vöcklabruck
→ okh.or.at

Freitag, 07. Oktober

Uncut Raw Special: Rapper lesen Rapper
21:00 | KAPU Linz
→ kapu.or.at

Konzert: Frederik Trio
20:00 | Warschenhofergut Gallneukirchen
Gallensteine Gallneukirchen
→ gallensteine.at

Dienstag, 11. Oktober

Lesung: Sabine Gruber „Daldossi oder Das Leben des Augenblicks“
20:00 | OKH Vöcklabruck
→ okh.or.at

Lesung: Simone Hirth „Lied über die geeignete Stelle für eine Notunterkunft“
20:00 | AKKU Steyr
→ akku-steyr.com

Donnerstag, 13. Oktober

Konzert:
Improvokation – Dinovsky & Schubert
19:30 | Ateliers Kunstverein NH10 Linz
→ enhazehn.at

Konzert: Stefan Leonhardsberger „Da Billi Jean is ned mei Bua“
20:00 | AKKU Steyr
→ akku-steyr.com

Kabarett: Lukas Resetarits
20:00 | ALFA Laakirchen
Papiermachermuseum Laakirchen
→ papiermuseum.at

Freitag, 14. Oktober

Konferenz der Begrenzten
Fr, 14. Okt. & Sa, 15. Oktober
14:00 | KAPU Linz
→ kapu.or.at

Samstag, 15. Oktober

Handwerksmarkt
13:00 | OKH Vöcklabruck
→ okh.or.at

Freitag, 21. Oktober

Figurentheater: die exen „Das Märchen vom guten Ende“
20:00 | AKKU Steyr
→ akku-steyr.com

Konzert: Hjemklang
20:30 | Musikschule Raab / Jazzclub
Kunst & Kultur Raab
→ kkraab.com

Theater Tabor „Dreck“
19:30 | GH Rahofer Kronstorf
Medio 2 Kronstorf
→ medio2.at

Samstag, 22. Oktober

Konzert: Mark Dresser Trio.
20:00 | Jazzatelier Ulrichsberg
→ jazzatelier.at

Konzert: Trümmer
20:30 | OKH Vöcklabruck
→ okh.or.at

Dienstag, 25. Oktober

Kindertheater: Findus & Pettersson
15:00 | GH Rahofer Kronstorf
Medio 2 Kronstorf
→ medio2.at

Konzert: Wirtschaft trifft Kultur „French Connection plus“
19:30 | Josef Heiml Halle Kronstorf
Medio 2 Kronstorf
→ medio2.at

Einen aktuellen Veranstaltungskalender mit allen Terminen der KUPF-Mitgliedsinitiativen finden wir unter → kupf.at

Hier wird auch die Barrierefreiheit der einzelnen Häuser angezeigt.

Dienstag, 25. Oktober

Kabarett: Buchfink & Clapp „Puppenauflauf“
20:00 | AKKU Steyr
→ akku-steyr.com

Donnerstag, 27. Oktober

Literatur am Donnerstag: Herbert Dutzler
19:30 | ALFA Laakirchen
Papiermachermuseum Laakirchen
→ papiermuseum.at

Freitag, 28. Oktober

Performance: Rescue
19:30 | Theater Phönix Linz
weiterer Termin: 29. Okt.
SILK Fluegge Linz
→ silk.at

Konzert: Duzzdown Records Party
21:00 | KAPU Linz
→ kapu.or.at

Samstag, 29. Oktober

Konzert: Always Wanted War, Throwers,
Ausstellung: aplacefortom
21:00 | KAPU Linz
→ kapu.or.at

Donnerstag, 03. November

Lesung: Kurosch Yazdi
19:30 | Wissensturm Linz
Linzer Frühling
→ linzerfruehling.com

Lesung: Hans Platzgumer „Am Rand“
20:00 | OKH Vöcklabruck
→ okh.or.at

Freitag, 04. November

Figurentheater: Marotte „Er ist wieder da“
20:00 | AKKU Steyr
weiterer Termin: 5. Nov.
→ akku-steyr.com

Konzert: Kalmar, Reflector
21:00 | KAPU Linz
→ kapu.or.at

Samstag, 05. November

Konzert: Joshua Zubot, Tristan Honsinger und Nicolas Caloia: In the Sea
20:00 | Jazzatelier Ulrichsberg
→ jazzatelier.at

Mittwoch, 09. November

Konzert: The Lettners „Live, Love & the Devil“
19:30 | Ateliers Kunstverein NH10 Linz
→ enhazehn.at

Kabarett: Stipsits & Rubey
21:00 | Salzhof Freistadt
Local-Bühne Freistadt
→ local-buehne.at

Freitag, 11. November

Festival: Unlimited 30 – Celebration!
19:00 | Alter Schlöhof Wels
KV waschaecht Wels
→ waschaecht.at

Konferenz: Gelebte Gesellschaftspolitik möglich machen
15:00 | OKH Vöcklabruck
→ okh.or.at

Festival, Tanz: Fiesta Latina
21:00 | Musikhaus Walding
KUIWA Walding
→ kuiwa.at

Deal, Herr Minister!

Spürbare Verbesserungen hat der neue Kulturminister für die Freie Szene angekündigt. Die KUPF ist neugierig und hat Thomas Drozda zum Interview gebeten.

Thomas Drozda ist seit Mai 2016 als Bundesminister im Bundeskanzleramt für Kunst und Kultur, Verfassung und Medien zuständig.

KUPF-Vorstand Christian Diabl hätte Thomas Drozda lieber persönlich interviewt, musste das aber aus Termingründen per Email erledigen.

KUPF: Die Freie Szene leidet unter chronischer Unterfinanzierung. In Oö sind Förderungen teilweise seit mehr als 15 Jahren eingefroren, die Inflation lässt sie jährlich real schrumpfen. Sie haben einen «New Deal» für die Freie Szene angekündigt. Meinen Sie damit Nachbesserungen oder sprechen wir von einer echten Trendwende?

«New Deal» heißt für mich, in den kommenden Jahren einen klaren Fokus auf zeitgenössisches Kunst- und Kulturschaffen zu legen, die Mittel dort einzusetzen, wo sie 1:1 bei Künstlerinnen und Künstlern ankommen und wo es seit Jahrzehnten keine substantiellen Erhöhungen gegeben hat.

Eine der wichtigsten Maßnahmen, die ich unmittelbar nach meinem Amtsantritt gesetzt habe, ist die Erhöhung der Stipendien um 200 Euro pro Monat. Alleinerziehende bekommen seit Juli sogar 400 Euro mehr. Auch den Ausbau der Ateliers haben wir in Angriff genommen, ab 2017 stehen mehr Arbeitsräume für Kunstschaaffende zur Verfügung. Ich möchte bis 2018 eine Erhöhung der Einzelpersonenförderung und der Freien Szene um 10 Prozent auf über 50 Mio. Euro erreichen, also eine echte Trendwende einleiten!

KUPF: Woher nehmen Sie das Geld für die Verbesserung der Lage der Freien Kulturinitiativen?

Die Aufstockung ist gesichert. Bei der Budgetanalyse zu meinem Amtsantritt waren wir uns einig, dass in dem Bereich etwas passieren muss – gesagt, getan!

Die Aufstockung für die Freie Szene ist gesichert.

KUPF: Der Löwenanteil des Kulturbudgets des Bundes geht an die großen Bundesinstitutionen. Haben Sie eine Vision, wie sich das Verhältnis innerhalb des Kulturbudgets und der Anteil der Freien Szene langfristig entwickeln soll?

Ja, die personalintensiven Einrichtungen sind entsprechend dotiert. Mir geht es aber insgesamt darum, das Kunst- und Kulturbudget Schritt für Schritt zu erhöhen. Denn am Ende leben auch die kleineren

Initiativen davon, dass die größeren Einrichtungen eine hohe Reputation haben, es lebt das ganze Land davon, dass es sich als Kunst- und Kulturland definiert und im Ausland so wahrgenommen wird. Bei den freien Gruppen gibt es einen enormen Nachholbedarf und deshalb habe ich dort sofort Maßnahmen gesetzt, um mittel- und langfristig ein ausgeglicheneres Verhältnis im Bundesbudget zu erreichen.

In dem Zusammenhang möchte ich auch auf die Förderungen der Länder und Gemeinden verweisen, die gerade für die vielfältige, regionale Kunst- und Kulturlandschaft einen wichtigen Beitrag leisten.

Neiddebatten produzieren höchstens more of the same.

KUPF: Die Kulturpolitik des Bundes konzentriert sich vor allem auf Wien. Soll das so bleiben oder wird es z. B. irgendwann auch ein Bundesmuseum außerhalb der Hauptstadt geben?

Das kann man so nicht sagen. Wir sind mit unseren Programmen und Förderschienen in ganz Österreich aktiv. Das gegeneinander Ausspielen einzelner Regionen, Einrichtungen und Kulturinitiativen ist nicht zielführend. Neiddebatten produzieren höchstens more of the same. Vielmehr sollten wir alle konstruktiv daran arbeiten, das vielfältige Kulturangebot in Österreich zu sichern, auszubauen und zu stärken. Bund, Länder, Gemeinden sind in dem Punkt Partner, genauso wie die vielen Freiwilligen, die in ganz Österreich mit viel Engagement Kunst herstellen und die Kultur lebendig halten.

KUPF: Sie haben nicht ausgeschlossen, dass es in der nächsten Legislaturperiode eine Rundfunk-Haushaltsabgabe geben könnte. Ist es für Sie vorstellbar, aus diesem Topf auch die Freien Medien zu finanzieren?

Wir prüfen verschiedene Systeme für eine Medienförderung Neu, eine davon ist die Haushaltsabgabe. Die Rolle nichtkommerzieller Medien für eine Demokratie ist sehr wichtig, da durch den offenen Zugang zu





Freien Medien demokratiepolitische Teilhabe und Meinungsvielfalt gefördert werden. Vor diesem Hintergrund ist die Finanzierung Freier Medien jedenfalls ein Thema, das man bei einer Reform der Medienförderung auch diskutieren muss.

»
Die Finanzierung Freier Medien ist jedenfalls ein Thema, das man bei einer Reform der Medienförderung diskutieren muss.
 «

KUPF: Auf EU-Ebene gibt es seit 2014 statt der Kulturförderung eine Kreativitätsförderung, die auch kommerziellen Unternehmen offen steht, die natürlich eine immense Konkurrenz für Kulturschaffende darstellen. Wie ist Ihre Meinung dazu und was kann Österreich da unternehmen?

Diese Fehlentwicklung habe ich bereits bei zahlreichen Treffen auf EU-Ebene angesprochen und ich kann Ihnen versichern, dass wir bei dem Thema dran bleiben. Wenn wir uns die Förderergebnisse des EU-Programms «Creative Europe» ansehen, dann komme ich zu dem klaren Befund, dass zwar Synergien genutzt wurden, aber nicht – wie ursprünglich intendiert – Kulturschaffende profitieren, sondern gewinnorientierte Agenturen. Gleichzeitig appelliere ich auch an die Kulturinitiativen und Interessenvertretungen in Österreich und europaweit, bei der Halbzeitevaluierung des Förderprogramms teilzunehmen!

KUPF: Was war die letzte Veranstaltung der Freien Szene, die Sie privat besucht haben?

Kennen Sie «Magdas Hotel»? Eine tolle Initiative der Caritas, in der Menschen aus 14 Nationen und mit den unterschiedlichsten Lebensgeschichten arbeiten und Kulturabende veranstalten. Im Sommer gibt's jeden Freitag ein Open Air Kino unter Sternen. Ich konnte mir als Host einen Film aussuchen und entschied mich für Stanley Kubricks «Dr. Strangelove». Ein großartiger Kinoabend unter Sternen!

Gnackwatsch'n

Do kriegst a Wut

Nun wählen wir also noch einmal. Verdammt. Ein fragwürdiges Urteil des Verfassungsgerichtshofes verschafft dem schlechten Verlierer Hofer eine zweite Chance. Mit möglicherweise dramatischen Folgen, denn ein Bundespräsident Hofer wäre nach dem Brexit der zweite große Sieg des organisierten Wutbürgertums, das sich herz- und hirnlos anschickt, das Kommando zu übernehmen und die Welt ins Unglück zu stürzen. Trump, Wilders und Le Pen warten schon. Aber wer zum Teufel sind diese Wutbürger eigentlich? Die Antwort macht wütend, denn der Wutbürger ist vor allem einmal eines: ein egoistisches Arschloch. Er tritt überall dort zutage, wo sich alte Wohlstandsversprechen langsam in Luft auflösen. Bis dahin war es ihm völlig egal, auf welchen Sünden sein Wohlstand aufgebaut ist. Er war nie wütend darüber, dass täglich Kinder wie Fliegen sterben. Er hat sich noch nie darüber echauffiert, dass sein Lebensstil den Planeten zugrunde richtet. Und natürlich war ihm völlig schnuppe, dass auch im eigenen Land ein Teil der Bevölkerung nichts vom Kuchen abbekam. Der Wutbürger ist der mittelständische Wohlstandsbauch, der ganz plötzlich Angst hat, auf Diät gesetzt zu werden. Und weil er das fürchtet, schlägt er um sich – im Internet und in der Wahlzelle. Nicht sehr intelligent, dafür umso lauter. Für Fakten oder gar Empathie hat sich der Wutbürger nie interessiert. Er wählt diejenigen, die seine Wut aufgreifen, artikulieren und gegen andere richten, am liebsten gegen Schwächere. Ob das Sinn macht oder fair ist, spielt keine Rolle. Was den Wutbürger so gefährlich macht, ist aber etwas anderes: die gehörige Portion Dummheit, die sich zu seiner Ignoranz gesellt, denn der Wutbürger lässt sich nach Strich und Faden verarschen. Nur so ist zu erklären, dass eine FPÖ nach der Inkompetenz und der Selbstbereicherung in der schwarzblauen Regierung heute sogar Nummer 1 in den Umfragen ist. Nur so ist zu erklären, dass es die Kärntner Freiheitlichen überhaupt noch gibt, nachdem sie das Land in der Haider-Ära ausgeplündert haben und vor allem der Wutbürger gerade die Zeche dafür zahlen muss. Niemand wählt so sehr gegen seine eigenen Interessen wie der Wutbürger und für einen stolzen Egoisten ist das schon ein verfluchtes Armutszeugnis. Zu einem existenziellen Problem für uns alle wird das erst, wenn der Wutbürger irgendwann die Mehrheit stellt und das scheint zumindest in Österreich kurz bevorzustehen. Deshalb noch schnell eine wütende Gnackwatsch'n, mehr fällt mir verdammt nochmal nicht ein.

Manchmal böse, meistens lustig und immer respektlos.

Alle Gnackwatsch'n von 2001–2014 gesammelt und kommentiert in der Edition Gnackwatsch'n.

Jetzt bestellen auf www.kupf.at



Was ist das für 1 öffentliches Leben?

Freie Kulturarbeit und der analoge öffentliche Raum. Aus der Perspektive einer Kulturarbeiterin macht sich Edith Huemer ein paar Gedanken über das Ausverhandeln von und das Zusammenleben im öffentlichen Raum.



Transparent an der Hauswand der Linzer KAPU
Foto: Christian Diabl.

Plakatieren gehört nicht zu Edith Huemers Lieblingsbeschäftigungen, aber wie Bierausschenken zu den Basiskennnissen jeder Kulturarbeiterin. Gelernt hat sie beides im OKH Vöcklabruck. @EdithHuemer kommuniziert digital, als nächstes für das Business Riot Festival und die Diagonale.

50 Cent

«Hätten Sie vielleicht 50 Cent für mich?» Eine Frau, ärmlich gekleidet, bittet mich um Geld. Mitten, sagen wir, in einer Fußgängerzone in Linz. Auf einem Plakat. Das wäre nach den derzeitigen Regelungen völlig rechtens. Spricht mich die Frau persönlich an, macht sie sich strafbar. In größeren Zonen des öffentlichen Raums der Stadt Linz ist es verboten, Menschen um Geld zu bitten, von Angesicht zu Angesicht. Wenn eine kommerzielle Firma ihre Produkte bewirbt oder eine NGO zum Spenden aufruft und dazu Plakatwerbung nutzt, mich also vom Plakat her anspricht, geht das in Ordnung.

Ein Mensch spricht mich persönlich an. Das kann ich schwer ignorieren, ich nehme es bewusst wahr. Ein Plakat oder ein Bildschirm bewirbt stumm eine Sache: Ich nehme es wahr, vielleicht weniger bewusst als einen Menschen, dennoch beeinflusst mich die Botschaft. Beides passiert im öffentlichen Raum – also in dem Raum, der irgendwie und eigentlich uns allen gehört.

Die persönliche Auseinandersetzung von Mensch zu Mensch wird hier eingeschränkt, gar zu verhindern versucht. Ihr Wert, ihr Umsatz ist nicht messbar und für andere nicht gewinnbringend. Profitabel hingegen sind Werbeflächen im öffentlichen Raum, gerne auch von Firmen in Parteibesitz. Auch Werbeflächen werden reglementiert, ebenso wie Straßenmusik und Beteln. Warum wir das Eine aber viel eher in Kauf nehmen als das Andere, frage ich mich. Für mich hängt das zusammen mit der Frage, wie wir den öffentlichen Raum wahrnehmen und ihn nutzen wollen.

Nicht nur sehen und gesehen werden

Der öffentliche Raum wird stark visuell wahrgenommen. Das Leben im öffentlichen Raum hat aber auch noch andere Komponenten. Scharfer Uringeruch oder die frische Luft an der Donaulände, das Hupen von

Autos und die «Let it be»-Interpretation der Straßenmusikerin. Das Pärchen, das die gesamte Gehsteigbreite blockiert, die Demo, die über die Landstraße zieht, die Spinnen im Schaufenster eines Geschäfts, das seit Jahren leer steht. Die Freundin, die ich schon viel zu lange nicht mehr gesehen habe, die eben vorbeiradelt, die ich gleich umarmen werde. Der ich einen Flyer in die Hand drücke, für die kommende Veranstaltung meines Vereins.

Aufgerollte Plakate im Rucksack und mehrere Stöße Flyer, Tucker und Klebeband, die Schere wieder einmal zu Hause vergessen – eine Ausstattung, die jede Kulturarbeiterin kennt. Genauso wie eine imaginäre Karte aller Orte, an denen es ihr erlaubt ist, zu plakatieren und Flyer aufzulegen. Mein Verein erhält öffentliche Förderungen, weil er Aufgaben übernimmt, die eigentliche Aufgaben des Landes, des Bundes, meiner Kommune sind – nämlich Menschen mit Kultur, vielleicht auch mit Bildung, zu versorgen.

Wohin man schaut ...

Die Orte, an denen ich für lau plakatieren kann, sind rar und der Platz begrenzt. Die Formenvielfalt der kommerziellen Werbenutzung öffentlicher Flächen nimmt zu. Allein im öffentlichen Verkehr findet sich eine Vielzahl an Möglichkeiten. Werben kann man am Bahnhof, auf der Bushaltestelle, auf den Monitoren in der Straßenbahn – sogar die Bahnen und der Bus selbst können als Werbemittel durch die Gegend düsen. Lange Zeit war es auch möglich, den Namen eines Zuges zu kaufen, Zug-Patronanzen nannte sich das. Weitere Werbung richtet sich an Autofahrer/innen, Passant/innen und an Schanigartensitzer/innen. Sogar wer mit hängendem Kopf durch die Stadt spaziert, kann von Werbung angesprochen werden. Diesen umfangreichen Versuchen, um Aufmerksamkeit zu buhlen, kann mein Kulturverein wenig entgegenzusetzen.

Wir fragen uns daher, wo unsere Plakate am gezieltesten wirken. Kommerzielle und damit belebte Flächen am Stadtrand nehmen zu, damit einhergehend stehen Räume in der Innenstadt leer. Während die Qualität von Einkaufszentren als öffentlicher Raum diskutiert werden kann (siehe S. 6), steht zur Debatte, wie viel öffentliches Leben in Stadtzentren stattfindet. Wenn Menschen überhaupt nur noch in Autos aneinander vorbei fahren, um in sogenannten Fachmarktzentren ihre Erledigungen zu besorgen, ich weiß nicht, was ist das für 1 öffentliches Leben?

Gar nicht mal so utopisch

Jedenfalls stehen Geschäftslokale in Innenstädten leer und damit potentielle Flächen zum Plakatieren im öffentlichen Raum. Diese Lokale eignen sich nicht nur zum Plakatieren, sondern auch dazu, in ihnen und aus ihnen was zu machen, aber darum soll es jetzt nicht gehen. Wäre es nicht großartig, könnten wir Kulturarbeiter/innen auf diesen Flächen unsere Veranstaltungen präsentieren, unsere Arbeit vermitteln? Und damit im innerstädtischen öffentlichen Raum präsent sein und Öffentlichkeit mit unserer Kulturarbeit beleben? Fragen wird man ja noch dürfen.

Eine Frage, die auch als Forderung interpretiert werden kann und fast schon utopisch klingt. Es sei denn, man nehme den Kulturentwicklungsplan NEU der Stadt Linz aus dem Jahr 2013 zur Hand und liest dort (→ kep.public1.linz.at/4-freie-kunst-und-kulturszene-fordern) in Kapitel 4 die durchaus konkrete Wunschmaßnahme 7: Die Stadt Linz «unterstützt bei der Bereitstellung und Optimierung von kostenlosen Werbeflächen im öffentlichen Raum und in städtischen Kultureinrichtungen, unter anderem in Form von Plakatflächen, Aushangtafeln und Litfasssäulen, um Kulturvereinen sowie Kunst- und Kulturschaffenden bessere Bewerbungsmöglichkeiten für ihre Projekte, Ausstellungen und Veranstaltungen zu bieten.»

Den digitalen öffentlichen Raum gibt es ja auch noch, aber das ist ein anderes Kapitel.

bezahlte Anzeige



TKI
open 17_genug

Kulturprojekte einreichen
bis **10.10.2016**

www.tki.at

Bild: Ana Petar & Oliver Ressler, „In the Red“, Film, 20 Min., 2014



bezahlte Anzeige



Für 42.500 Menschen mit geringem Einkommen in Linz ist der Aktivpass ganz wichtig. Vor allem durch das damit verbundene 10-Euro-Ticket für die Linz Linien. Im rot-blauen Koalitions пакт ist aber beabsichtigt den Aktivpass zu verschlechtern. Wir meinen jedoch: **Aktivpass bleib wie du bist!** Infos: Mail linz@kpoe.at, Web aktivpasslinz.at, Telefon +43 732 652156



Öffentliche Selbstdarstellung oder sozialer Aktivismus?

Die freischaffende Künstlerin Josseline Engeler über unterschiedliche Möglichkeiten der „Public Intervention“, über soziale Aspekte beim Kunstschaffen in der Öffentlichkeit und über ihre Erfahrungen in Porto, NYC und Linz.



Abandonados, Porto 2014; Foto: Steffi Schöne

Josseline Engeler, freischaffende Künstlerin, lebt und arbeitet in Linz. Geboren in Kiel, Deutschland. Preise, Stipendien, Ausstellungen und Residencies im Bereich „Kunst im öffentlichen Raum“. Realisierte Arbeiten im öffentlichen Raum in Portugal, Deutschland, Österreich, Tschechien und den USA.

→ josselineengeler.com



Foto: privat

Vor zehn Jahren realisierte ich meine erste eigene Arbeit im öffentlichen Raum. Ich studierte an der Kunstuniversität in Porto. Mir war aufgefallen, dass viele der traditionellen keramischen Fliesen an den Fassaden fehlten. Die Lücke von fünfzehn Fliesen an einem Wohnhaus füllte ich mit schwarzweiß glasierten Portraits der Personen, die dort innerhalb eines Jahres gewohnt hatten. In den darauffolgenden Jahren reiste ich immer wieder nach Porto, um an den Fliesenprojekten weiterzuarbeiten. Während meines Kunststudiums in Linz (2010–12) probierte ich Vieles im öffentlichen Raum in Österreich aus. Der städtische Außenraum wirtschaftlich schwächerer Länder ist aber vergleichsweise weniger reglementiert. Zu meinen langlebigeren Installationen kamen nach meinem Studium auch immer mehr temporäre Interventionen. Zum Beispiel «Abandonados», eine Arbeit, die ich gemeinsam mit dem brasilianischen Künstler Renato Atuati im Jahr 2014 in Porto realisiert habe. Wir projizierten in die mit Metall verschlossenen Fenster eines leerstehenden Wohnhauses ein Video. In diesem Video sah man uns beide miteinander reden, essen, rauchen und Wein trinken. Es wirkte, als würde im Haus wieder jemand wohnen. Die Menschen, die an diesem Haus entlang kamen oder im Viertel beheimatet waren, liefen auf der Straße zusammen und schauten hoch in die Fenster. Einige erlebten – wie sie uns später erzählten – in diesem Moment ein «kleines Wunder».

Kunst im öffentlichen Raum als Methode, soziale Missstände aufzuzeigen und zu verändern

Soziale Aspekte standen immer im Fokus meiner Arbeiten. 2015 durfte ich dann am «Summer Residency Program» der «School of Visual Arts» in New York City zum Thema «Public Art as Social Intervention» teilnehmen. Im Rahmen des Programms lernte ich KünstlerInnen kennen, die sich weniger mit der Frage

beschäftigen, wie sie den öffentlichen Raum durch eigene Kunstwerke gestalten können, als dass sie die Umstrukturierung eines spezifischen Raumes seinen BewohnerInnen selber in greifbare Nähe rücken wollen. Theaster Gates ist einer der berühmtesten Vertreter dieser als «Socially Engaged Art» (SEA) bekannten und kontrovers diskutierten Kunstform. Im Rahmen seiner Hausprojekte in Chicago kauft er schon seit Jahren leerstehende Häuser in sozial schwachen Vierteln auf und restauriert sie gemeinsam mit den Menschen der Gemeinde auf experimentelle Art. So wird mit jedem Haus ein Ort des Austausches erschaffen. Er beschreibt diese Orte als «places where moments of beauty can happen». Objekte, die sich in diesen Häusern anfinden, werden in Galerien auf der ganzen Welt verkauft. Den Erlös steckt Theaster Gates in den Ankauf weiterer Häuser. «SEA» definiert den öffentlichen vor allem als sozialen Raum, der durch die Kunst verändert werden kann.

KünstlerInnen können gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen, indem sie vermitteln, was ihren Beruf ausmacht: kreative Lösungen und Eigeninitiative

«SEA» erweiterte letztlich meinen Begriff von «Kunst im öffentlichen Raum». Das Unbehagen darüber, dass bleibende visuelle Eingriffe in den öffentlichen Raum diesen nicht nur kommentieren, sondern dauerhaft verändern, war schon in den Jahren davor gewachsen. «Socially Engaged Art» geht anders vor. Nicht ein/e einzelne/r KünstlerIn gestaltet den sozialen Raum um, sondern die BewohnerInnen des Raumes werden mittels Kunst und Kreativität aktive GestalterInnen ihrer Umgebung. Nach meiner Rückkehr aus New York habe ich einen Pool aus verschiedensten KünstlerInnen zusammengestellt. Wir realisieren Kreativ-Workshops für die BewohnerInnen des Flüchtlingsheims der NGO «SOS Menschenrechte» in Linz.



- ← Brennholzverleih
- ↓ tire rack
- ↘ DECOY



Skulpturenpark Westautobahn

Auf einen „Nicht-Ort“ sollte im August durch Kunstschaffende aufmerksam gemacht werden. Sie errichteten die Ausstellung „Skulpturenpark Westautobahn“ in einem von Autobahnen umgebenen Gelände beim Knoten Linz. Zehn Installationen, Objekte und Skulpturen wurden „im Niemandsland ausgesetzt und sich selbst überlassen“. Das Areal ist mittlerweile geräumt worden.

In kurdischen Kreisen

Die Konflikte in der Türkei und Syrien bleiben nicht ohne Auswirkungen auf die KurdInnen in Oberösterreich. Thomas Rammerstorfer über eine Gesellschaft zwischen Kultur und Kampf.

Thomas Rammerstorfer ist freier Journalist und lebt in Wels.

Früher oder später endet fast jeder Abend mit KurdInnen – ob Geburtstagsfeier, JournalistInnengespräch oder politische Demonstration – im kurdischen Kreistanz, dem Govend. Ein bisschen symbolisiert er wohl den ewigen kurdischen Kreislauf aus Unterdrückung, Erhebung, Niederlage, Unterdrückung, Erhebung... Jedenfalls ist er Teil einer Kultur des Widerstandes gegen die nationalistischen und religiösen Regime, mit denen sich die KurdInnen in ihren Hauptsiedlungsgebieten konfrontiert sehen. Im Kampf gegen die Despoten, gegen die türkische Staatsmacht, gegen die Mullahs im Iran, gegen Saddam Hussein im Irak, gegen Assad in Syrien, heute gegen den IS, morgen vielleicht wieder gegen Assad, ist die kurdische Identität entstanden. Denn sonst hat man nicht sehr viel gemeinsam. Ein gemeinsamer Staat existiert ebenso wenig wie eine gemeinsame Religion, letztere spielt auch meist keine große Rolle. Die Sprache teilt sich in unterschiedliche Dialekte, deren SprecherInnen einander kaum verstehen. Das Jahrzehnte währende Sprachverbot in der Türkei und die brutale Turkifizierungspolitik haben viel zu ihrer Marginalisierung beigetragen. Selbst Buchstaben, die im kurdischen, nicht aber im türkischen Alphabet vorkommen (etwa das X und das W), waren verboten. Die meisten KurdInnen in Österreich sprechen heute Türkisch miteinander.

Trachten und Vereine

Bei weitem nicht alle KurdInnen sympathisieren mit der «Befreiungsbewegung». Einige haben sich der türkischen Mehrheitsgesellschaft angepasst. Viele AlevitInnen sind in politisch und ethnisch vielfältigeren eigenen Vereinen organisiert (z. B. in Perg, Steyr, Linz

und Wels). Mezopotamya aus Linz und sein neuer Ableger in Wels stehen den Autonomie-Bestrebungen positiv gegenüber. Der Govend ist hier nicht nur Tanz. Die im Stile von Sprechgesängen vorgetragenen Erzählungen zur Musik sind oft politisch, sie erzählen häufig vom Aufstand, vom «in die Berge gehen» (= sich der Guerilla anschließen). Auch die jeweiligen Trachten spielen eine Rolle. Dilan Dersim von der Tanzgruppe Govenda Azadi erzählt: «Im privaten Kreis ist das nicht so streng, aber bei großen Veranstaltungen oder Turnieren ist es schon wichtig, die richtige Kleidung zu tragen. Du kannst nicht eine Tracht aus Diyarbakir zu einem Lied aus Mardin tragen.» Auch die Tanzstile seien regional unterschiedlich, man «erkennt an der Ästhetik, am Stil: Der Mann ist aus Bingöl, der ist aus Hakkari.» Das Interesse an kurdischer Kultur und Politik habe generell zugenommen. Insbesondere das epische Ringen um die syrisch-kurdische Stadt Kobane (die Kugeln piffen noch durch die Straßen, da waren schon die ersten Heldengesänge vertont), die erste große Niederlage des IS, brachte den kurdischen Vereinen Sympathien und Zulauf. «In der Schule haben wir über nichts anderes mehr geredet» sagt Dilan. Manch «Assimilierter» entdeckte plötzlich seine «kurdische Identität», und: Die können ja auch gewinnen, die KurdInnen. Nicht nur Opfer sein.

Heldinnen und dumme Buben

Dilan ist keine «Spätberufene», sie fühlt sich praktisch «von Geburt an» als Kurdin. Die elterliche Wohnung in Frankenmarkt war Treffpunkt der Community; im Fernseher lief quasi rund um die Uhr ein PKK-naher Sender mit Musik aus der Region und Reden von Öcalan. «Als Kind hab ich mal den Fernseher geküsst, als er drin zu sehen war» erzählt sie schmunzelnd. Die kurdische Welt wirkt widersprüchlich. Die beinahe religiös anmutende Verehrung von Öcalan, die Heldenmythen und der Märtyrerkult erscheinen manch MitteleuropäerInnen archaisch – bezüglich Frauenrechten sind die «der Partei» nahestehenden KurdInnen aber wohl fortschrittlicher als ihre Nachbarn ohne Migrationshintergrund. Frauen findet man nicht nur in den Parteien an vielen relevanten Positionen, oder in den bewaffneten Einheiten (mehr als 20.000 Kämpferinnen sollen mittlerweile allein die Frauenverteidigungseinheiten in Syrien zählen), sie spielen auch in den heimischen Vereinen herausragende Rollen. Sowohl Linz als auch Wels haben Obfrauen. Die Welserin ist Döndü C. Sie ist keine Kurdin. Ihre Eltern stammen aus der türkischen Schwarzmeer-Region, sie ist AMS-Mitarbeiterin, hat Deutsch und Theologie studiert. Als ich sie treffe, ärgert sie sich gerade über einen versuchten Brandanschlag zweier kurdischer Burschen auf ein Lokal der «Grauen Wölfe» in Wels. «Genau sowas wollen wir verhindern. Wir wollen die Jugendlichen weg von der Straße holen, sie beschäftigen, mit ihnen lernen. Nach solchen Aktionen stehen wieder alle Kurden als Terroristen da».

Der Welser Verein bietet neben seiner Kulturarbeit auch Deutschkurse für Flüchtlinge an. «Da kann jeder kommen, egal woher» versteht sich.

Tanzen und sterben

In der Türkei sind kurdische und alevitische Kulturinstitutionen und Veranstaltungen seit jeher Zielscheibe rechtsextremer und islamistischer Fanatiker. Newroz, das kurdische Neujahrsfest, läuft selten ohne Todesopfer ab. «Sicherheitskräfte» versuchten die Feiern zu unterbinden und politisierten sie damit umso mehr. Der jüngste Waffenstillstand zwischen Regime und PKK endete im Sommer des Vorjahres nach einem Massaker des IS an linken Jugendlichen in einem Kulturpark. Im Oktober 2015 starben 102 auf einer Demonstration tanzende Menschen in Ankara beim bislang schlimmsten Attentat in der Geschichte der Türkei. Dieser Tage kamen Dutzende bei einer Hochzeitsfeier in Gaziantep ums Leben. Kulturelle Praxis, Tanzen, Lesen, Musizieren, Feiern kann einen hier schnell ins Grab bringen, ins Krankenhaus oder ins Gefängnis. Jede öffentliche Manifestation kurdischen Kulturschaffens ist mittlerweile ein Risiko. Und das nicht nur in Anatolien. Erst Ende Juni wurde eine tanzende Kurdin in Linz von einem türkischen Faschisten mit einer Glasflasche niedergeschlagen und schwer verletzt. Der Linzer Bürgermeister Luger forderte daraufhin ein Verbot kurdischer Kundgebungen.

It's the capitalism, stupid!

YouTubes liebster Comedian und, nun ja, widerwillig als Investigationsjournalist titulierter John Oliver von der Show «Last Week Tonight» auf HBO hat sich nun neben Atomkraft, Terror, Rassismus endlich mit dem gesellschaftlich wirklich brennendsten Thema beschäftigt: Prekariat im Journalismus.

Die Journalist_innen, so legt Oliver stirnrunzelnd vor, haben immer weniger Ressourcen für immer mehr Arbeit, Plätze und Gehälter werden gekürzt und statt internationale Konflikte gibt's mehr Katzenfotos. Schuld an dem Ganzen, unisono in der Doku: Die Kund*innen, die halt lieber Katzenfotos kaufen.

Es ist augenverdrehend naiv, wie Investigativjournalist_innen krokodilsträrend über schlechte Arbeitsbedingungen anderer Metiers schreiben – und dann nichtmal im entferntesten auf die Idee kommen, auch selbst mal auf der Abschlussliste aufzutauchen. «Aber, aber ... vierte Gewalt im Staat!», sagen sie. (Im Video wird das «typical journalistic arrogance» genannt.) Eine «vierte Gewalt», geklickt wie geknickt subventioniert durch den Staat und Unternehmen mit eigenen politischen Interessen? Nix da vierte Gewalt! Produkt im Kapitalismus, Baby. Genau hier sollte die Medienkritik ansetzen, nicht bei den Flauschgesichtern.

Theater 04.10.-09.11.2016

posthof. zeitkultur am hafen

LastMinute
Festival für aktuelles Theater 2016
Ein bisschen Ruhe vor dem Sturm

dieheroldfliri
Philipp Hochmair / Nicolas Stemann
Sandman / Sabine Molenaar
Theater Nestroyhof Hamakom
She She Pop

www.posthof.at/lastminute

Infos & Tickets: 0732/781800 | kassa@posthof.at | www.posthof.at | oeticket 01/96096








#aldente – Politikolumne

von Martin Wassermair

1986

Im «Land ohne Eigenschaften», wie Robert Menasse schon vor Jahren einen Essay zur österreichischen Identität betitelte, hat sich 1986 als Zeitmarke tief eingeschrieben. 1986 putschte Jörg Haider die FPÖ auf rechtsextremen Kurs. 1986 wurde mit Kurt Waldheim das personifizierte Leugnen und Verdrängen der österreichischen NS-Vergangenheit zum Bundespräsidenten gewählt.

Dreißig Jahre später erreichen die Freiheitlichen in Umfragen bereits mehr als 30 %, während ihr deutschnationaler Kandidat für das höchste Amt der Republik gar schon auf den Zuspruch von knapp 50 % der Wahlberechtigten verweisen darf. Und damit gewinnt auch Menasses Eintrag ins Stammbuch der Kunst- und Kulturschaffenden noch mehr als zuvor an Aktualität: «Wenn von der Bevölkerung nicht verstanden wird, warum Künstler die Gesellschaft kritisieren, von der sie leben, dann kann man versuchen aufzuklären, oder man beginnt, deren Werke zu verbieten, zu verbrennen und am Ende auch die Künstler selbst zu liquidieren.» Ab 3. Oktober, dem Tag nach der neuerlichen Stichwahl um die Präsidentschaft, wissen wir es schon ein bisschen genauer.

Das liebe Geld:

Wo kommt es her? Wo geht es hin?

Das verrät uns die Analyse der aktuellen Basisdatenerhebung der KUPF:

EINNAHMEN

Die Gelder der oberösterreichischen Kulturinitiativen stammen zu mehr als der Hälfte aus öffentlichen Finanzierungen. Dazu kommen nochmal 4,5% aus privaten Sponsorquellen.

Außerdem erwirtschaften die Kulturinitiativen mit Mitgliedsbeiträgen, Eintrittten oder anderen Einnahmequellen nochmal 44% ihres Gesamtbudgets.

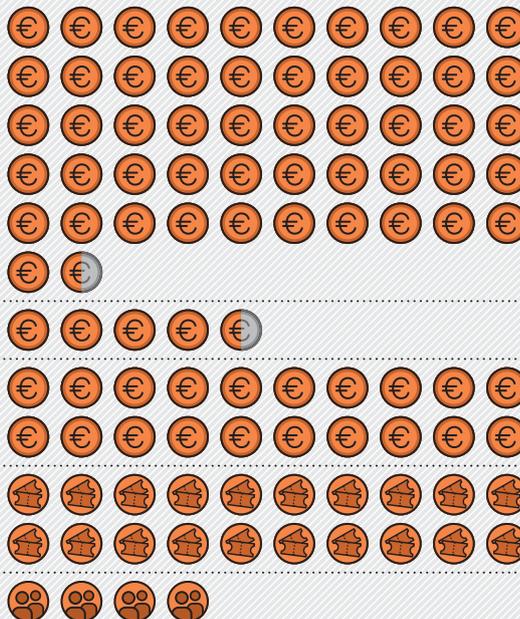
51,5% öffentliche Gelder

4,5% Sponsoring

20,0% sonstige Einnahmen

20,0% Einnahmen durch Eintritte

4,0% Mitgliedsbeiträge



189.890

ehrenamtliche Arbeitsstunden machen die Arbeit der Kulturinitiativen aber erst möglich.

3.651

Stunden leisten die Mitglieder der KUPF also wöchentlich an ehrenamtlicher Arbeit.

1.309

Stunden sind das im Jahr pro Initiative.

EINNAHMEN INKLUSIVE EHRENAMT

Würde man also die ehrenamtlichen Stunden mitzählen, die die Mitglieder der Kulturinitiativen aufbringen, und sie mit dem von der Statistik Austria empfohlenen Stundenlohn von 20€ imaginär bezahlen, so würden sie 32,5% des Gesamtbudgets ausmachen. Die erbrachten Eigenmittel machen so rund zwei Drittel der Budgets der Kulturinitiativen aus.

35,0% öffentliche Gelder

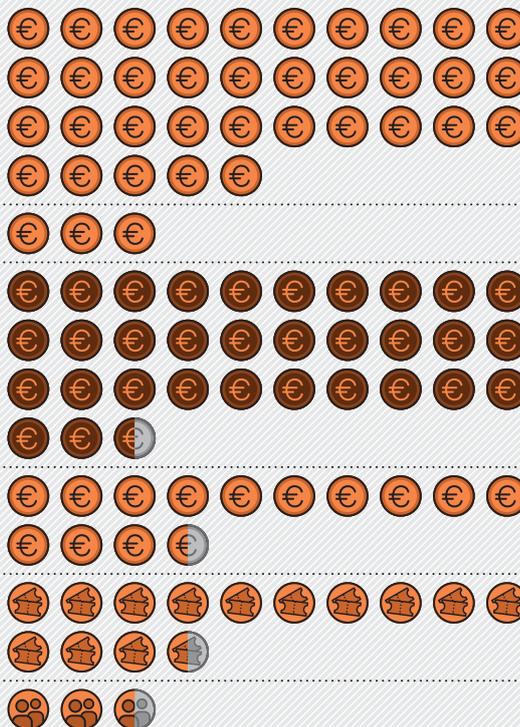
3,0% Sponsoring

32,5% ehrenamtliche Leistungen

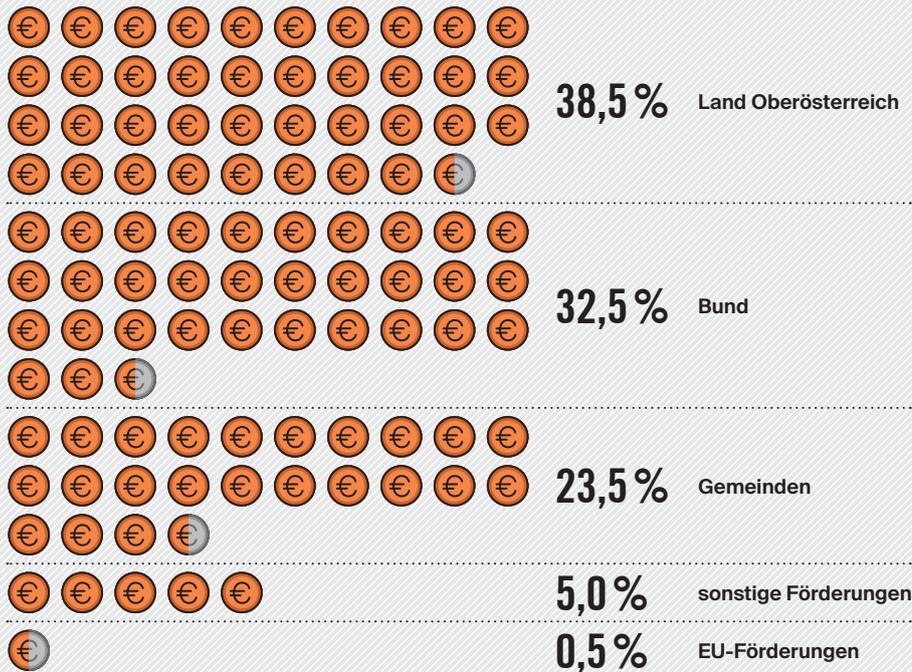
13,5% sonstige Einnahmen

13,5% Einnahmen durch Eintritte

2,5% Mitgliedsbeiträge



DIE ÖFFENTLICHEN FÖRDERUNGEN IM DETAIL



Den Löwenanteil der öffentlichen Finanzierungen bringen das Land Oberösterreich und der Bund auf. Zudem steuern die Gemeinden einen erheblichen Teil bei. Auffällig ist die auf niedrigem Niveau stagnierende Förderung durch die EU.

AUSGABEN

Die Mittel werden zum Gutteil für die zahlreichen Veranstaltungen der Kulturinitiativen, für ihr Personal und ihre Infrastruktur ausgegeben. Auch die Kommunikations- und Werbeausgaben machen einen signifikanten Teil aus.

Stetig steigende Infrastruktur- und Finanzierungskosten bei durchschnittlich sinkenden Förderungen lassen die freien Programmmittel weniger werden.

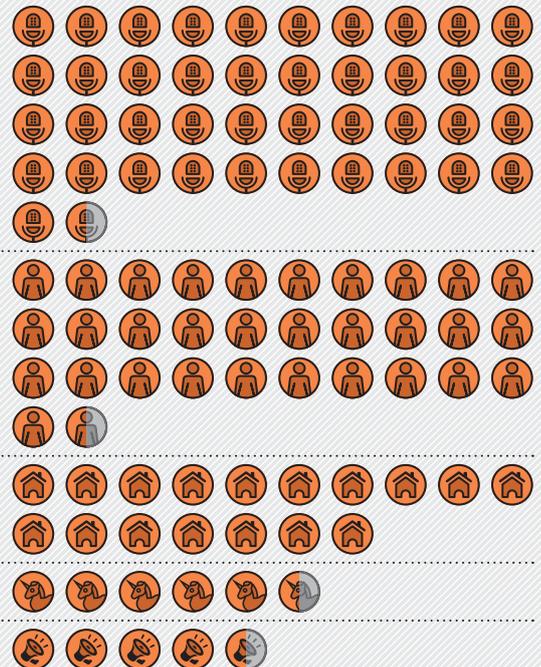
41,5% Ausgaben für Veranstaltungen

31,5% Personalkosten

17,0% Infrastrukturkosten

5,5% sonstige Ausgaben

4,5% Kommunikation



4.771

Kulturveranstaltungen haben die Mitglieder der KUPF hochgerechnet durchgeführt.

351.046

BesucherInnen erreichten die 145 Initiativen der KUPF mit ihren Veranstaltungen im Jahr 2015.

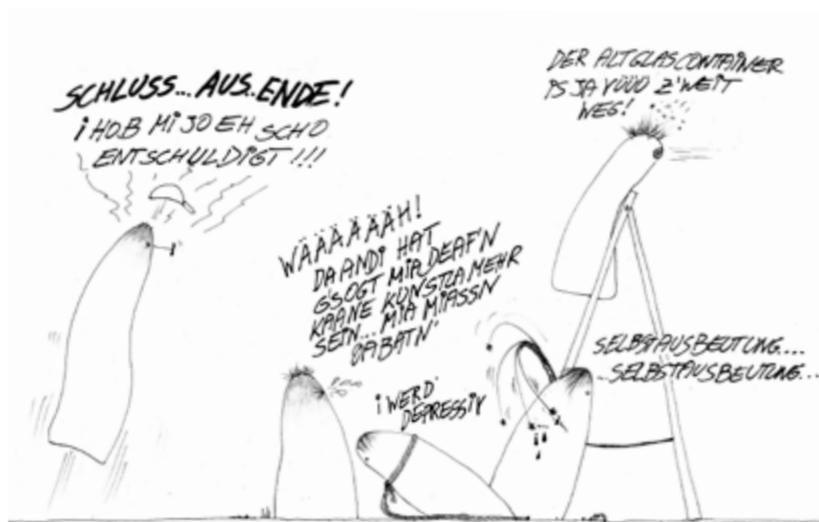
38,5%

der befragten Kulturinitiativen konnten im Vorjahr trotz sorgsamer Mittelverwendung ihren Jahresabschluss nicht mehr positiv abschließen.

Gut, entschuldige ich mich eben

Kürzlich war ich mit einem befreundeten Literaten auf Tour. Wir saßen Stunden im Zug. Zeit genug, um einige Themen zu erörtern. Unter anderem kamen wir auf seinen Anspruch «von meiner Kunst leben zu können» zu sprechen. Würde er, so mein Freund, einer geregelten Arbeit nachgehen, wäre er in seinem literarischen Schaffen massiv beeinträchtigt. Mich macht so eine Haltung immer fuchsteufelswild. So habe ich ihm vorgerechnet, dass ein Mensch, der 80 Jahre alt wird und 40 Jahre ununterbrochen einem 36-Stunden-Job nachgeht etwa 8,5 % seines Lebens arbeitet. 91,5 % seines Lebens tut er das nicht! So riet ich ihm, seine kreativen Phasen in die 91,5 % seines Lebens, die er «frei» hätte (so er arbeiten würde) zu verschieben. Würde ihm da nichts einfallen, das wert wäre, zu Papier gebracht zu werden, dann solle er dies als Zeichen nehmen, dass die Schreiberei einfach nix ist für ihn. Es würden ohnehin jedes Jahr mehr Bücher erscheinen als man in einem Leben lesen könne. Hingegen stünden viele Kinder ohne Nachhilfe da, sollten mit den Insass_innen von Seniorenheimen viel mehr Ausflüge gemacht werden und gehöre der Altglascontainer öfter geleert. Das ist natürlich eine reaktionäre, unsensible, kunst- und intellektuellenfeindliche Position. Darum möchte ich mich hier bei allen, die auch nicht von ihrer Kunst leben können, reuig entschuldigen.

Stephan Gasser
ist freischaffender
Künstler in Linz.



Kabinett Threat

Das Kabinett diesmal als Einschaltung in eigener Sache und unter Umkehrung der Kolumnenlinie: Zu bestaunen gibt es heute kein Exponat aus der Wunderkammer der Musiker_innen mit feministischem Vorbildpotential, sondern zwei aktuelle Tableaux mit Alltagsseximus im Pop. Beide betreffen mein 2-Kid-Garagen-Duo Kristy And The Kraks, beide passieren im Juli 2016. Szene 1: КАТК live auf einem kleinen Sommerfest. Eine Publikumsreaktion (O-Ton): «Super. Eure Band wäre sogar gut ohne Girls!» Übersetzung: Wow, sogar unter Abzug des Mädchenbonus wird hier tatsächlich Musik gemacht. Szene 2: КАТК backstage bei einem großen Musikfestival. In Ermangelung einer weniger zentralen Garderobe wird sich hinter einem halboffenen Paravent umgezogen. Zwei den Musikerinnen komplett unbekannte Männer bauen sich augenblicklich neben dem Paravent auf, geben unwillkommene Schminktipp, stellen unnötige Fragen («Spielt ihr dann auch oder performt ihr nur?») und glotzen auf Halb-/ausgezogenes. Auf die brüske Replik der Band, bitte in Ruhe gelassen zu werden, reagieren die Männer gekränkt. Fazit: Beide Annäherungen waren ohne Zweifel wohlwollend und nett gemeint (File under: «not all men!» blabla). Verdict: Egal wie es gemeint ist, Privileg-Boy, fick dich und dein Gönnertum, und mach bitte einfach mal Platz.

Was macht ihr eigentlich?

Ich zum ersten Mal eine Kolumne schreiben und die Dynamik des KUPFBÜROS kurz vorm Erscheinen der kommenden Zeitung kennenlernen. Redaktionssitzungen, etliche Ideen, die verworfen oder doch realisiert werden, Texte, die hin- und hergeschickt, überarbeitet, durchgesehen werden. Sie werden nun vielleicht denken «eine Zeitung eben», für mich aber ist es spannendes Neuland. Das restliche Redaktionsteam scheint mir routiniert mit Namen und Themen aus der Kunst- und Kulturszene zu jonglieren und es ist kaum zu übersehen, wie sehr ihnen diese am Herzen liegt.

Im Innenhof unseres Büros gibt es jetzt einen Tischtennistisch, der die Couch im Büro ergänzt. Das ist schön! Schön ist auch, wenn das Nachbarsbüro im Hof Bananen mit Schokolade auf den Grill schmeißt und diese mit uns teilt.

Der Kollege, der frisch aus der Karenz gekommen ist, macht das Büro wieder voll und ganz. Nun wird Kulturpolitik schonungslos diskutiert, vor allem jene Aspekte der Kulturpolitik, die eine – um es mit Worten der KUPFzeitung zu sagen – Gnackwatsch'n brauchen.

Von wegen „Restspiele“. Wie Kulturarbeit gemeinsam Regionen entwickelt



Siglinde Lang (Hg.), **Ab in die Provinz!**
Rurale Kunst- und Kulturinitiativen als Stätten
kultureller Mitbestimmung, mandelbaum
wissenschaft, 2016, 978-3-85476-810-4.

Initiative Kulturarbeit im ländlichen Raum und deren Potenzial für die Regionalentwicklung findet nicht nur innerhalb der KUPF seit einigen Jahren besondere Beachtung (vgl. Positionspapier April 2014). Auch die Wissenschaft entdeckt dieses Themenfeld zusehends für sich und es entsteht ein stetig wachsender Pool an Online- und Zeitschriftenbeiträgen, akademischen Abschlussarbeiten und Sammelbänden, ohne dass jedoch zum gegenwärtigen Zeitpunkt von einem einheitlichen «State of the Art» gesprochen werden kann.

Ein wichtiger Beitrag zur Etablierung eines Forschungsstandes ist deshalb die Textsammlung «Ab in die Provinz!», herausgegeben von der an der Universität Salzburg forschenden Kulturmanagerin Siglinde Lang. Auf 150 Seiten bietet der Band lohnende Einblicke vor allem für Studierende und Forschende sowie für KulturarbeiterInnen, die sich in die Praxis ruraler Kulturinitiativen vertiefen wollen und dabei keine Angst vor einer Prise Theorie haben. Der erste, analytisch gehaltene Abschnitt des Bandes gliedert sich in sechs Beiträge, an deren Beginn eine Kritik an der technischen Verwendung des Begriffs «ländlicher Raum» als Restgröße (Nicht-Stadt) steht und ein konstruktivistischer Blick auf Raum als Resultat sozialer Praxis angeregt wird. Aus dieser Perspektive erklärt sich auch, dass Kulturarbeit hier vor allem partizipativ gedacht wird: Durch (v.a. zeitgenössische) Initiativen entstehen Räume für Kommunikation und Kollaboration, hier wird Bestehendes hinterfragt und dadurch Zukunft verhandelt. Zum Potenzial von Kulturarbeit für die Regionalentwicklung ist es in diesem Ansatz dann nur noch ein kleiner Denkschritt.

Diese theoretischen Überlegungen untermauern sollen die in Form von Interviews vorgestellten neun ruralen Kulturinitiativen im zweiten Abschnitt des Sammelbands. Dies gelingt, obwohl die Gespräche mit ProtagonistInnen lesenswert gestaltet sind, nicht uneingeschränkt. Es wird deutlich, dass das partizipative Potenzial von Initiativen häufig überschätzt wird und deren Erfolg oft vom Engagement Einzelner abhängt. Teilweise entsteht – evtl. durch die Auswahl der Fallbeispiele – der Eindruck, dass Kulturschaffende aus der Stadt der Landbevölkerung Kunst näherbringen müssten, damit es zur Entstehung von Initiativen kommt.

Trotz oder gerade wegen dieser kleineren Ungereimtheiten bildet «Ab in die Provinz!» jedoch nicht nur einen wertvollen Impuls zur Auseinandersetzung mit «Ruralen Kunst- und Kulturinitiativen als Stätten kultureller Mitbestimmung», sondern auch mit Konzepten von Kollaboration und Partizipation als Grundlage gesellschaftlicher Entwicklung.

Florian Walter lebt nach Kindheit auf dem Land und Studium in der Stadt jetzt irgendwo dazwischen (#wös). Vertreibt sich die Zeit als Kulturarbeiter bei waschacht und Mitglied im Vorstand der KUPF. Liest viel und gern, schreibt eher selten.

Gespensterjäger



S. Marg, K. Trittel, C. Schmitz, J. Kopp, F. Walter:
NoPegida. Die helle Seite der Zivilgesellschaft?
erschienen Anfang April 2016 im Transcript-Verlag
in der Reihe „X-Texte“, 978-3-8376-3506-5.

Über die «Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes» wurde viel geschrieben. Auch wir haben die «dunkle Seite der Zivilgesellschaft» in der KUPFzeitung 156 behandelt und mit «Pegida» eine hervorragende Publikation besprochen. Aber wer sind die vielen Menschen, die auf die Straße gehen und sich diesem Gespenst entgegenstellen? Die Antwort darauf kommt wieder vom Göttinger Institut für Demokratieforschung, das nun in einer weiteren Studie ein detailliertes Bild der Gegenproteste vorgelegt hat. «NoPegida. Die helle Seite der Zivilgesellschaft?» untersucht exemplarisch an Dresden, Leipzig, Frankfurt und Karlsruhe die Zusammensetzung der Bündnisse sowie die Motivation und politischen Werte der TeilnehmerInnen. Besonders spannend sind die historischen Exkurse zu den jeweiligen Städten, deren unterschiedliche Protest- und Demokratieerfahrungen auch das Bild der jeweiligen NoPegida-Aktivitäten prägen und zu teils völlig unterschiedlichen Bündnissituationen führen – von der breiten und fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen linken und bürgerlichen Kräften, wie es etwa lange in Leipzig zu beobachten war, bis zu der tiefen Spaltung, die besonders die Proteste in Dresden prägt. Trotz der Heterogenität identifizieren die AutorInnen grob drei Typen von AktivistInnen: Zum einen sind da die pflichtbewussten BürgerInnen, die ihr Engagement als Selbstverständlichkeit und demokratische Pflicht empfinden. Dann gibt es jene, deren Leitmotiv die Hilfsbereitschaft ist und die vielfach auch in der Flüchtlingshilfe aktiv sind. Die dritte Gruppe sieht sich als KämpferInnen mit einem starken antifaschistischen Selbstverständnis und einer fundamentalen Gesellschaftskritik als ideologischen Background. Gemeinsam ist allen, dass sie sich als aktiven Teil der Zivilgemeinschaft verstehen und es als selbstverständlich erachten, für demokratische Grundwerte und die eigene Überzeugung auf die Straße zu gehen. Viele haben an den großen Mobilisierungen der vergangenen Jahrzehnte – von den 1968er-Protesten, über die Anti-AKW- und die Friedensbewegung bis zu den antifaschistischen Demonstrationen der 1990er Jahre und danach – teilgenommen oder sind zumindest von diesem Erbe geprägt. Und deshalb sind sie darin auch viel routinierter als die Newcomer von der dunklen Seite, was die großen Erfolge der Gegenproteste miterklärt. NoPegida ist auf jeden Fall lesenswert, die teils überraschenden Ergebnisse, mit denen die Untersuchung von dem damals gänzlich neuen Phänomen «Pegida» aufwarten konnte, bleiben diesmal aber aus. Macht aber nichts.

Christian Diabl ist KUPF-Vorstand und Typ 3-NoPegida-Demonstrant.

Luftzug

Die Frau von Fano

Zuerst kommt der Geruch, der einen dorthin zurückbringt, wo man herkommt. Diese Mischung aus Wurst und Kaffee, das ist Österreich, denke ich, als ich nach fünfenehalb Wochen Italien in einer Kärntner Raststation stehe, das Gefühl des ungewohnten Vertrauten, es hält nur für wenige Sekunden an. Dann kommen die Worte, das kurze Überraschtsein, dass hier jemand die Sprache spricht, in der man zu Hause ist. Austria, they speak German there, hörte ich einige Wochen zuvor einen Amerikaner flüstern und wenig später das anerkennende Brummen seiner Frau.

38 Tage habe ich mit einem Stipendium in Umbrien verbracht, 38 Tage im Juni und Juli 2016, in denen die Welt von Woche zu Woche stolperte – der Brexit, die Terroranschläge in Istanbul, Dhaka, Bagdad, Nizza, Würzburg und Ansbach, der Putschversuch in der Türkei, die Kür Donald Trumps zum republikanischen Präsidentschaftskandidaten. Eine einzige Österreicherin traf ich in dieser Zeit, am Strand von Fano zeigte sie dem Bademeister Pepe stolz ihre große Wunde am Unterarm, die langsam verheilte.

What is happening in our beloved Austria?, fragte eine Amerikanerin am Abend, nachdem der österreichische Verfassungsgerichtshof die Bundespräsidenten-Stichwahl aufgehoben hatte. Es war vier Wochen, bevor Donald Trump in die Trickkiste der FPÖ griff und erklärte, im Fall einer Niederlage die Wahl anfechten zu wollen. Ich dachte an die Szene in der U-Bahn-Station Schwedenplatz, am Tag als Alexander Van der Bellen die Wahl gewann und eine Frau in ihr Telefon sprach: «Das ist nicht möglich, das ist nicht möglich. Hast du ATV geschaut? Dort lag er viel weiter vorn. Nichts als rote Pharisäer beim ORF.» An diesem Montagabend im Mai wusste ich zuerst nicht, ob ich weinen oder lachen sollte, dann stellte sich ein Gefühl der Erleichterung ein, die Gespenster für eine Weile abgeschüttelt zu haben.

What is happening in our beloved Austria? Es ist Sommerpause und es ist still, unheimlich still. Dabei sollten wir alles tun, um letztlich wie die Frau von Fano sprechen zu können. Siehst du, Pepe, würden wir sagen und unsere Wunde zeigen: Von hier bis hier, so weit ist es aufgerissen, wie es blutete, wie unerwartet der Eiter kam, obwohl wir damit gerechnet hatten, aber dennoch – Pepe, schau, jetzt heilt es endlich wieder ab.

Anna Weidenholzer ist Autorin, lebt und arbeitet in Wien und Linz.

Zeitschrift für Stadtforschung



dérive erscheint viermal im Jahr und behandelt Felder wie Architektur, Stadt- und Landschaftsplanung, Geographie, Soziologie oder bildende Kunst. Jede Ausgabe erscheint mit einem Schwerpunkt, der aktuelle lautet «Urbane Lebenswelten von Roma». Außerdem findet man in jeder Ausgabe ein «Kunstinsert» sowie Rezensionen. Darüber hinaus macht dérive Radio für Stadtforschung und organisiert das internationale Festival «urbanize» für urbane Erkundung – heuer im Oktober in Hamburg und Wien.

dérive – Zeitschrift für Stadtforschung, N°64, Ausgrenzung, Stigmatisierung, Exotisierung – Urbane Lebenswelten von Roma, Juli 2016 → derivate.at

Architektur in Wels. 1900 – 2015



113 Bauobjekte werden vorgestellt – mit Foto (neu aufgenommen vom Künstler Gregor Graf), Baugeschichte und Besonderheiten. Aufgelockert wird der Architekturführer durch Essays – etwa über Identität, Kulturzentren, Stadt und Land und Zwischenräume. Geschrieben von AutorInnen, die der KUPF und der KUPFzeitung nicht unbekannt sind: Günter Mayer, Dominika Meindl, Thomas Rammerstorfer und Norbert Trawöger finden sich darunter.

Stefan Groh, Lorenz Potocnik (Hg.), Architektur in Wels, 1900–2015, Anton Pustet 2016, 978-3-7025-0849-4

Kunst am Bau in Oö



Wie es aussehen kann, wenn KünstlerInnen und ArchitektInnen zusammenarbeiten, wenn ArchitektInnen zu KünstlerInnen werden oder KünstlerInnen Architektur prägen, beleuchtet der Katalog «Unscharfe Grenzen». Er ist 2011 zur gleichnamigen Ausstellung von Vitus Weh erschienen und gibt praktische Einblicke in das Fördermodell «Kunst am Bau»: Projekte die in Oö von 1982–2011 realisiert wurden, werden darin skizziert.

Unscharfe Grenzen, Annäherungen zwischen Kunst und Bau Beispiel: Oberösterreich, afo architekturforum oberösterreich, Anton Pustet, 2011

Erhältlich einzeln sowie in einem Schuber mit den beiden Publikationen „Kunst und Kirche auf Augenhöhe, Künstlerische Gestaltungen in der Diözese Linz 2000–2010“ und „AnsichtsSache, Kunst am Bau – Baukunst in Oberösterreich“

„Die Bibel“ der KUPF



792 Seiten Lektüre zu Vereinsfragen – das Nachschlagewerk der KUPF in Sachen Beratung: Steuerrecht, Vereinsgründung, Unternehmensführung, Rechnungswesen, Gemeinnützigkeitspaket 2015 oder, neu in der 5. Auflage enthalten, Crowdfunding und -financing. Co-Autor Andreas Lummerstorfer ist im März 2017 mit einem Steuerrechts-Workshop an Bord der KUPFakademie – mehr Infos dazu in der beiliegenden Broschüre.

Thomas Höhne, Gerhard Jöchel, Andreas Lummerstorfer, Das Recht der Vereine, Privatrecht – Öffentliches Recht – Steuerrecht, 5. Auflage, LexisNexis 2016, 978-3-7007-6191-4



Unsere Demokratie
braucht Ihre Stimme.

Sie entscheiden.

„Ich wähle  Alexander Van der Bellen.“

Birgit Gerstorfer
Landesparteivorsitzende

bezahlte Anzeige

LINZ IST FÜR SIE DA!

Als moderne, bürgerorientierte und effiziente Verwaltung erbringen die Stadt Linz und ihre 3.600 MitarbeiterInnen jeden Tag wichtige Dienstleistungen für die Linzer Bevölkerung.

- Kinderbetreuung
- Betreuung von Pflegebedürftigen
- Bürgerservice
- Betreuung von Straßen & Grünflächen
- Feuerwehr



Christian Forsterleitner
Vizebürgermeister
Personalreferent

Nähere Informationen unter www.linz.at/service



bezahlte Anzeige

Bezahlte Anzeige, Fotos: Stadt Linz

08/16 Gmunden | 4840 Kulturakzente Vöcklabruck | AKKU Steyr | Akzent Altenberg | Alte Schule Gutau | Altes Kino St. Florian | Arge Granit Ottensheim | ARGE Zimbabwe Linz | Atelieregemeinschaft 3er-Hof Leonding | Autonomes Frauenzentrum Linz | Backwood Association Weitersfelden | Backlab Linz | Baraka Micheldorf | bb15 Raum für Kunst und Kultur Linz | Bongo Flavour Vöcklamarkt | CharismART Freistadt | Der Keller Bad Ischl | Die Hupfauer Mönchdorf | EF.K.K – Eferdinger Kultur Klub Eferding | Elements of Style Linz | FIFTITU% Linz | Filmclub Schwanenstadt | FM5 Bad Kreuzen | Forum Kultur Hellmonsödt | Frauenforum Salzkammergut Ebensee | Frauennetzwerk Rohrbach | Freies Radio B138 Kirchdorf | Freies Radio Salzkammergut Bad Ischl | Frikulum Weyer | Gallensteine Gallneukirchen | Game Stage Linz | Gruppe O2 Lambach | GUK Ungenach | habitAT Linz | HOFIS Hofkirchen i. Mkr. Hoover the House Ried | HOSI Linz | IFEK Linz | Infoladen Wels | INOK Kirchdorf | Insel Scharnstein | Interstellar Records Linz | Jazzatelier Ulrichsberg | Jazzfreunde Bad Ischl | junQ Linz | Juz Bauhof Pettenbach K13 St. Wolfgang | K565 Alberndorf | KAPU Linz | KaV Vöcklamarkt | KEK Krenglbach erlebt Kultur Krenglbach | KIA – Kulturinitiative Aurach Aurach | KIK – Kunst im Keller Ried i. Innkreis | KIKAS Aigen Schlägl KINO Ebensee | KOMA Ottensheim | Kraut & Ruam Zell a. d. Pram | KUBA Eferding | KUIWA Walding | KuKuRoots Gramastetten | Kulimu Frankenburg | kult:Mühlviertel Freistadt | Kultur im Gugg Braunau | Kultur- und Musikverein Titanic Bad Leonfelden | Kulturbüro Wels | Kultur-Café Pichl | Kulturella Ottmanng | Kulturforum Frankenmarkt | Kulturgut Hörbachhof St. Lorenz a. Mondsee | Kulturinitiative Bad Zell | Kulturinstitut an der Uni Linz Linz | Kulturkreis Pettenbach | Kulturprojekt Sauwald Schärding | Kultur Pur Gunkirchen | Kulturraum Freigeist Weyer | Kultur Verein Schloss Mühlgrub Pfarrkirchen | Kul[T]urverein Hofkirchen | Kum-pam Linz | Kunstforum Salzkammergut Gmunden Kunst & Kultur Raab | Kunst- & Kulturgruppe des Diakoniewerkes Gallneukirchen | Kunst-Dünger Gampern | Kunterbunt-Kulturbunt Hallstatt KV Dickau Nußdorf/Attersee | KV Willy Linz | Landstrich Brunnenenthal Linzer Frühling Linz | Local-Bühne Freistadt | luft*raum Linz | Maiz Linz | m-Arts Andorf | Medio2 Kronstorf | Medien Kultur Haus Wels Miriam Linz | Musentempel Linz | Musik-Kulturclub Lembach | NH10 Linz | Narrenschiff Leonding | Nähküche Linz | Noise Art Wels | nomadenetappe Linz | Offenes Kunst- und Kulturhaus Vöcklabruck | Openair Ottensheim | Original Linzer Worte Linz | Otelo Gmunden | Otelo Linz Otelo Ottensheim | Otelo Vöcklabruck | Otelo Vorchdorf | PA Events Enns Pangea Linz | Papiermachermuseum Laakirchen Steyrermühl | Programmokino Wels | QujOchÖ Linz | Radio FRO Linz | Radio SPACEfemFM Linz | Ramlwirt Neumarkt | Raumschiff Linz | REDSapata Linz | Reizend! Wels | Rock im Dorf Schlierbach | RÖDA Steyr | Saum Langenstein | Schlot Linz | Schräge Vögel Linz | Silk-Fluegge Linz | Social Impact Aktionsgemeinschaft Linz | Strandgut Linz/Urfahr | Sozialforum Freiwerk Timelkam | Spielraum Gaspolthofen | Sunnseitn Feldkirchen | Textile Kultur Haslach | Treffpunkt Georgia St. Georgen i. Ikr. | Tribüne St. Georgen a. d. Gusen | Unterton Vöcklabruck | urbanfarm Leonding | Verein Begegnung Linz | Waschaecht Wels | Werkstatt Frieden & Solidarität Linz WI(E)SO Oberndorf bei Schwanenstadt | Woast Wartberg/Aist | Young & Culture Vöcklabruck | Zach Records Linz | Zeit-kultur-raum Enns



dorf tv.

radio FRO
DAS FREIE RADIO IN LINZ

Freies Radio Freistadt



die KUPFzeitung
Nummer 159
Sept – Nov 2016

Kulturplattform Oö
Untere Donaulände 10
4020 Linz

P.b.b.: Sponsoring Post
GZ 02Z030447 S;
Verlagspostamt 4020
Linz; DVR: 0808041

Im Orient
- das kann
gliche sein
in Nieder
rechnungs
Öffentlich
nutzbar?
a: Medien
rmingham
r Minister!
t das für 1
es Leben?
t autobahn
en Kreisen